

Wöchentlich 1½ bis 2 Bogen.
Zu beziehen durch alle Postanstalten und
Buchhandlungen.

Schlesische

Abonnementspreis ¼jährh. 1,75 M
Einzelne Nummern 20 ¢ — Insertions-
gebühr die 3gespalt. Zeile 20 ¢

Schulzeitung.



Pädagogische Wochenschrift,

Organ des Provinzial-Lehrer- und Pestalozzi-Vereins in Schlesien sowie
des Schlesischen Turnlehrer-Vereins.

Nr. 15.

Breslau, 9. April 1896.

25. Jahrgang.

Inhalt: Wandlungen in der Festsetzung der Lehrergehälter. — Der Preussische Rektorenverein. — Kriegsball, ein Kampf- und Wettspiel mit dem großen Ball. — Pestalozzi in Stanz. — Wochenschau. — Korrespondenzen. — Amtliches. — Vereinsnachrichten. — Vermischtes: Maximes et Pensées par Emanuel Wertheimer. — Rezensionen. — Vakanzen. — Briefkasten. — Anzeigen.

Wandlungen in der Festsetzung der Lehrergehälter.

Von G. Lange.
(Schluss.)

In diesem Sinne hat denn auch das Ministerium Eichhorn gewirkt und dadurch die Entwicklung der Volksschule gewaltsam aufgehalten. Für die Besserstellung der Lehrer hat es so gut wie gar nichts gethan, obgleich ihm nicht unbekannt war, dass noch viele Lehrer so gering besoldet waren, dass auch der bescheidenste Mann sich nicht damit begnügt hätte. Hier wäre ein energisches Eingreifen wohl am Platze gewesen, galt es doch, die Thränen derer zu trocknen, die dem bittersten Elend preisgegeben waren. Aber hiervon wollte das Ministerium Eichhorn durchaus nichts wissen. Es glaubte seine Schuldigkeit vollath gethan zu than, wenn es seinen Einfluss geltend machte, um die Bildung der Lehrer auf ein geringes Maß herabzudrücken.

Hiergegen aber stemmten sich die Freunde der Schule und der Volksbildung mit aller Gewalt. Unter ihnen war es ganz besonders Harkort, der nicht müde wurde, in Wort und Schrift gegen die reaktionären Bestrebungen der Regierung anzukämpfen. Er schrieb in seinen »Bemerkungen über die preussische Volksschule«: »Der Lehrerstand ist zum Bewusstsein seiner Wichtigkeit erwacht, er fühlt, dass viel mehr geleistet werden kann und muss und hat den redlichen Willen, in echter Bildung aufwärts zu streben. Dagegen wird eine selbständige bürgerliche Stellung und Befreiung von drückenden Nahrungssorgen verlangt. So lange indessen Lehrergehälter von 20—100 Thaler bestehen, klagen wir das Publikum einer Verletzung seiner teuersten Güter an.« Ihm ist es denn auch wesentlich zu danken, wenn schon damals in den weitesten Kreisen die Überzeugung zum Durchbruch gekommen ist, dass die Besoldung der Lehrer in keinem richtigen Verhältnisse zu ihrer erheblich gestiegenen Bildung und ihren allseitig anerkannten Leistungen stehe, dass es daher dringend notwendig sei, das Missverhältnis zwischen ihrer Bildung und Leistung einerseits und ihrer Besoldung andererseits zu beseitigen.

Da kam das Jahr 1848. Die Lehrer schöpften neue Hoffnung, schien doch endlich sich erfüllen zu sollen, was schon längst ihrer und ihrer Väter Wunsch und Sehnsucht war. Überall wurden Versammlungen abgehalten, in der auch sie dem Wunsche nach besserer Vorbildung und genügender Besoldung beredten Ausdruck geben durften. Nach langen Beratungen erschien endlich am 31. Januar 1850 die lang-ersehnte Verfassungsurkunde, in der auch die Schule die gewünschte Berücksichtigung gefunden hatte. Der wichtigste Artikel derselben ist der Artikel 25; er lautet: »Die Mittel zur Errichtung, Unterhaltung und Erweiterung der öffentlichen

Volksschulen werden von den Gemeinden und im Falle des nachgewiesenen Unvermögens ergänzungsweise vom Staate aufgebracht. Der Staat gewährleistet demnach den Volksschullehrern ein festes, den Lokalverhältnissen entsprechendes Einkommen«, damit, wie es in einem Ministerial-Reskript schon von 1835 heißt, »die Schullehrer in eine von Zufälligkeiten oder den Launen der Gemeinden unabhängigen Lage gebracht und allen gehässigen Verwickelungen und Streitigkeiten entzogen werden.

Dass gerade den Lehrern in der Verfassung »ein festes, den Lokalverhältnissen angemessenes Einkommen gewährleistet« wird, ist gewiss das vollgiltigste Zeugnis von der offenbaren Bedrängnis, in welcher sich die Lehrer befanden; aber dennoch war ihnen damit nicht ganz gedient. Viel wichtiger wäre es gewesen, wenn besonders die Frage zur Beantwortung gekommen wäre, was eigentlich unter einem »auskömmlichen« Gehalte zu verstehen sei. Ohne eine klare Definition dieses Ausdrucks ist derselbe nichtssagender wie irgend etwas; er gehört zu den Redensarten, bei denen sich jeder etwas anderes denken kann. »Auskömmlich« will ja auch der schulfeliche Edelmann den Lehrer besolden; aber ihm genügt es, wenn er denselben etwas besser stellt als seinen doch auch »auskömmlich« besoldeten Viehhirten. Nun dachten allerdings die damaligen Gesetzgeber daran, dass sie noch in die Lage kommen würden, das ebenfalls in der Verfassung verheißene Unterrichtsgesetz zum Abschluss und dadurch das zum Ausdruck bringen zu können, was sie als Ziel im Auge hatten; sie konnten gar nicht ahnen, dass sich einem Unterrichtsgesetz so große Schwierigkeiten entgegenstellen würden, dass es gleich einer Fata morgana in endlose Fernen gerückt werde. Der Ladenberg'sche Entwurf gab natürlich auch den Sinn der Verfassungsurkunde am klarsten wieder, und seine Bestimmungen über die Lehrbesoldung sind auch die besten; denn sie sind von der Absicht getragen, »den Lehrern eine solche Einnahme zu gewähren, dass sie ihrem Stande gemäß auskommen können, damit sie ihren Beruf freudig erfüllen.«

Der Ladenberg'sche Entwurf kam indes nicht zustande. Sein Urheber machte Herrn v. Raumer Platz, der trotz seiner reaktionären Gesinnung doch nicht umhin konnte, die bedrängte Lage der Volksschullehrer anzuerkennen und auf deren Beseitigung hinzuwirken. Da er aber aus der Amtszeit seines Vorgängers die Schwierigkeiten kennen gelernt hatte, die dem Erlass eines allgemeinen Schulgesetzes entgegenstanden, so versuchte er, auf dem Verwaltungswege zum Ziele zu gelangen. Den Anfang hierzu machte er mit seinem Erlass vom 6. März 1852, welcher von der Überzeugung ausging, »dass die Besoldungsfrage einer neuen, die ganze Monarchie umfassenden

Regelung bedürfe, da die meisten Bestimmungen über die Höhe des Lehrereinkommens aus einer Zeit herührten, seit welcher sich der Wert des Geldes wesentlich verringert habe, und seit welcher die Anforderungen an die Zeit und Kraft des Lehrers sich erheblich gesteigert haben, und da hiernach wirklich die Besoldungen vieler Lehrerstellen deren Inhabern nicht mehr ausreichenden Unterhalt gewährten.« Demgemäß forderte er die Regierungen auf, eine neue Gehaltsregulierung an den Schulen vorzunehmen, welche den betreffenden Lehrern ein auskömmliches Gehalt nicht gewähren, und schärfte ihnen ein, »nicht zu dulden, dass, wie es so oft geschehe, die Gemeinschaft in ihrem Budget alle andern Bedürfnisse vor denen der Schule auführen, wobei es sich dann nicht selten zeige, dass für letztere wenig oder gar nichts übrig bleibe. Den für das Elementarschulwesen erforderlichen Kosten gebühre ein in der Sache begründetes Vorzugsrecht.«

Es unterliegt hiernach keinem Zweifel, dass Herr v. Raumer von dem besten Willen beseelt war, wenigstens dem grössten Elend der Lehrer ein Ende zu machen; aber den Weg, den er zur Verwirklichung seiner Absichten einschlug, war nicht gerade der beste. Er wollte nämlich die Verbesserung des Lehrereinkommens durch eine Erhöhung des Schulgeldes herbeiführen, berücksichtigte aber nicht, dass die Aufbringung der Schulunterhaltung und besonders der Lehrbesoldung durch Schulgeld seit Publikation des Allgemeinen Landrechts keine gesetzmäßige Einrichtung mehr war, dass überhaupt das Schulgeld als eine drückende Last empfunden wurde, die besonders die schwer traf, die mit Kindern reichlich gesegnet waren. Infolgedessen war es auch kein Wunder, wenn sich die Gemeinden hartnäckig weigerten, durch Erhöhung des Schulgeldes die Mittel zu schaffen, die zur Erhöhung der Lehrergehälter erforderlich waren. Hätte sich der Minister auf den Boden der Verfassung gestellt und die Unentgeltlichkeit des Unterrichts durch Einführung fixierter Schulbeiträge angestrebt, dann wäre es ihm viel eher möglich gewesen, etwas für die Lehrer zu thun; denn dann mussten die Gemeinden seinen Maßnahmen Folge leisten. So aber hing der Erfolg seines Vorgehens einzig und allein »von dem guten Willen der zunächst verpflichteten Gemeinden ab und war kaum nennenswert; ja die fortschreitende Entwertung des Geldes machte die geringen Verbesserungen, die einzelne Stellen erfuhren, ganz illusorisch.«

Unter diesen Umständen konnte es gar nicht ausbleiben, dass es mit den Gehaltsverhältnissen der Lehrer mehr rückwärts als vorwärts ging. Die Zustände auf dem Lande wurden immer unerträglicher, und die Lehrerpetitionen gehörten mehr denn je zu der täglichen Kost der Unterrichtskommission des Abgeordnetenhauses. Trotz aller Misserfolge hoffte man auch unter dem Ministerium v. Bethmann-Hollweg auf die Verabschiedung des in der Verfassung vorgesehenen Unterrichtsgesetzes. Da aber der Minister mit den Schwierigkeiten, die einem alle Verhältnisse des Schulwesens regelnden Gesetze entgegenstehen, vertraut war, so ging er nicht gleich an die Lösung dieser Aufgabe. Er fasste vielmehr, um diesen Klippen zu entgehen, den Plan, mit einzelnen Teilen des Gesetzes vorzugehen, und zwar zunächst mit dem Teile, der einer sofortigen Regelung am dringendsten bedürftig war. Demzufolge wollte er vor allem durch ein Separatgesetz die vielumstrittene Lehrbesoldungsfrage zum Abschluss bringen, »damit«, wie er selber sagte, »der Unruhe, die schon seit einer Reihe von Jahren in dem uns allen ehrwürdigen Stande der Elementarlehrer waltet, sowohl in Bezug auf ihre Existenz, als in Beziehung auf das Ziel, das sie mit ganzer Kraft zu verfolgen haben, ein Ende gemacht werde; damit diese Unruhe dem Vertrauen zu der ihnen gewidmeten Fürsorge und ungeteilter Aufmerksamkeit für ihre Berufspflicht Platz machen möge«. Aber das Staatsministerium war anderer Ansicht; es veranlasste ihn daher zur Vorlegung eines das gesamte Schulwesen umfassenden

Gesetzes, das jedoch, da infolge des Militärkonfliktes das Abgeordnetenhaus aufgelöst wurde, wie seine Vorgänger als »schätzbares Material« zu den Akten wanderte.

Nun kam Herr v. Mühler an das Regiment. Er war ein ausgesprochener Reaktionär; aber trotzdem musste auch er die Notlage der Lehrer anerkennen und zugeben, dass auf dem Gebiete der Lehrbesoldung »noch eine große Arbeit zu thun ist, und dass namhafte Anstrengungen auch ferner von denen gefordert werden müssen, denen die Erhaltung der öffentlichen Volksschule und ihrer Lehrer obliegt«. Da er aber nicht geneigt war, der Not der Lehrer auf gesetzlichem Wege entgegenzutreten, so sah sich im Jahre 1865 das Abgeordnetenhaus genötigt, ihn zur schleunigen Vorlage eines die äussern Verhältnisse der Volksschule, insbesondere der Lehrbesoldungen regelnden Gesetzes aufzufordern. Das half. Der Minister machte sich sofort an die Arbeit, um das gewünschte Dotationsgesetz fertig zu stellen. Als es aber zur Vorlage kam, da wollte niemand die Kosten tragen. Diesem Streite machte endlich der Krieg mit Österreich ein Ende. Der preussische Schulmeister, der Sieger von Königgrätz, war in aller Munde; aber an seine auskömmliche Besoldung dachte niemand mehr.

Vom Kultusminister war es daher umsomehr anzuerkennen, dass er in der Fürsorge für das Wohl der Lehrer nicht erkaltete, sondern auf dem Verwaltungswege zu erreichen suchte, was seiner Auffassung nach möglich war. Wie ernst es ihm damit war, ersehen wir am deutlichsten aus dem Ministerial-Erlass vom 31. Juli 1868, in dem er sagt, »dass eine erhebliche, den veränderten Preisverhältnissen und der fortschreitenden Entwicklung auf den übrigen Gebieten des Lebens entsprechende Aufbesserung der unzulänglich dotierten Lehrerstellen im allgemeinen ein höchst dringendes Bedürfnis und unerlässlich ist, um bei Zeiten von dem nationalen Schulwesen und von der Nation selbst die Gefahren fern zu halten, die sonst bei dem immer fühlbarer werdenden Lehrermangel zu besorgen stehen«. Als Normaleinkommen für den ersten und alleinstehenden Lehrer auf dem Lande forderte er in seinem Erlass vom 7. Februar 1867 neben freier Wohnung und Feuerung an Land und Naturalien soviel, als erforderlich ist, um eine Familie von 5 Personen zu ernähren und 2 Haupt-Rindvieh durchzufüttern; ausserdem ein bares Einkommen von mindestens 50—150 Thaler. Einen besonderen Erfolg hatten diese Verfügungen indess nicht; denn die ausführenden Organe wollten sich der Lehrer wegen mit den Gemeinden nicht verfeinden. Daher blieb alles, wie es gewesen war.

Das wurde zum Glück anders, als Dr. Falk die Zügel der Schulverwaltung in die Hände bekam; denn dieser hatte nicht bloß ein Herz für die Lehrer, sondern auch den Willen, ihnen zu helfen, und die Energie, das durchzusetzen, was er erstrebte. Er sagte: »Um dem Lehrermangel abzuhelpen, ist der rechte Weg der, etwas Gehöriges für die Schule zu thun: durch Ausbildung von Präparanden und Seminaristen, und dahin zu streben, dass die Einnahmen der Lehrer besser werden.« Und in einer Audienz, die Seyffarth, Backhaus und Dr. Jütting bei dem Minister hatten, äußerte er: Er erkenne die ungenügende Besoldung und zum Teil traurige Lage der Lehrer vollkommen an und sei der Überzeugung, dass die Schulfrage in erster Linie eine Geldfrage sei. An der Lösung dieser wichtigen Frage hat er unermüdlich gearbeitet und sie in einer Weise gefördert, dass man erstaunen muss über die Erfolge, die er erzielte. In dem Zeitraum, in dem er an der Spitze des Schulwesens stand, vermehrte sich die Zahl der Schulstellen in den Städten von 15941 auf 20574, auf dem Lande von 33198 auf 38919; das Gesamteinkommen der Lehrer stieg von 40³/₄ Millionen auf 66³/₄ Millionen Mark, und das durchschnittliche Stelleinkommen erhöhte sich in den Städten von 1089 auf 1441 M., auf dem Lande von 507 auf 955 M. Diese in die Augen springenden Fortschritte waren aber nur dadurch möglich, dass es ihm, wie keinem seiner Vorgänger, gelungen war, auch

Staatsmittel in beträchtlicher Höhe flüssig zu machen. So wuchs der Staatszuschuss zu den Lehrerbesoldungen allein in den Jahren 1873—75 von $7\frac{1}{2}$ Millionen auf fast 12 Mill. Mark an. Hiervon unterstützte er nicht allein die Gemeinden, deren Mittel zur Aufbesserung der Lehrergehälter nicht ausreichten, sondern auch die Lehrer, indem er ihnen staatliche Dienstalterszulagen zubilligte, die nach 12 Dienstjahren 90 *M*, nach 22 Dienstjahren 180 *M* betrug. Dafür sind sie ihm noch heute dankbar. Und so lange es preußische Lehrer geben wird, wird der Name Dr. Falks stets in treuer Liebe und Dankbarkeit genannt werden.

War es unter Falk eine Lust, Lehrer zu sein, so war das Gegenteil der Fall, als v. Puttkamer die Leitung des Schulwesens hatte. Unter diesem Minister machten die Lehrerbesoldungen begreiflicherweise keine Fortschritte; denn seiner Ansicht nach hatten die Lehrer nicht allein genug, sondern schon viel zu viel. Daher war es auch kein Wunder, wenn er in seinem Reskript vom 28. Mai 1881 die Regierungen ermahnte, »bei den Anforderungen an die zur Unterhaltung der Elementarschulen Verpflichteten ist die wirtschaftliche Lage der letzteren mehr als bisher zu berücksichtigen, auf kostspielige Verbesserungen des bisherigen Zustandes, auch wenn sie an sich wünschenswert und nützlich sein mögen, zu verzichten, und sich mit den bestehenden Einrichtungen, auch wenn sie zu wünschen übrig lassen, bis auf bessere Zeiten zu begnügen.«

Die besseren Zeiten sind nicht ausgeblieben. Sie kamen, als Herr v. Gossler den Schulwagen zu dirigieren hatte; aber für die Lehrer haben sie blutwenig gebracht, mehr jedoch für die Gemeinden. Man war nämlich in der Mitte der achtziger Jahre zu der Überzeugung gelangt, dass weniger die Lehrer als gerade die Gemeinden die eigentlichen »Notleidenden« seien, und beeilte sich, den armen Gemeinden zur Erleichterung ihrer Schullasten die Kleinigkeit von 26 Millionen in den Schoß zu werfen. Das geschah allerdings in der Erwartung, dass nunmehr die Gemeinden bereit sein werden, sich der hilfsbedürftigen Schule nach Kräften anzunehmen. Aber diese Hoffnung hat sich leider, wie die Regierung später selbst klagend zugestehen musste, nur in so geringem Maße erfüllt, dass die Sache vollständig verfehlt war. Die Gemeinden haben das ihnen aus dem Schulentlastungsgesetz zufließende Geld fast ausschließlich zur Abwälzung des Aufwandes benutzt, den die Schule erfordert, sodass dadurch manche Gemeinden überhaupt keine Schulbeiträge mehr zu zahlen hatten, sondern obendrein noch Überschüsse erzielten. Ganz besonders aber wurden dadurch die Besitzer der Gutsbezirke fast aller Schulast frei. Für die Aufbesserung der Lehrergehälter sind nur ganz geringfügige Summen verwendet worden.

Und doch wäre es durchaus notwendig gewesen, dass etwas Ordentliches und Durchgreifendes für die Lehrer gethan worden wäre; denn nach den statistischen Erhebungen vom Jahre 1886 war das Durchschnittsgehalt der städtischen Lehrer seit 1878 von 1414 auf 1279 *M* gesunken, das Durchschnittsgehalt der Landlehrer war in demselben Zeitraum auf 954 *M* stehen geblieben. Dieses beschämende Ergebnis der Statistik von 1886 hatte allgemeines Aufsehen erregt; aber die Regierung that nichts, um diesem schreienden Missstande abzuhelfen, obschon ihr aus dem Überschuss des Staatseinkommens 26 Millionen zu Schulzwecken zur Verfügung standen. Noch nie war eine preußische Regierung in der angenehmen Lage gewesen, auf einmal eine so hohe Summe zu Schulzwecken zur Verfügung zu haben. Mit derselben hätte sie die brennend gewordene Dotationsfrage zur Not lösen können; aber sie machte andern Gebrauch davon. Sie gab nicht den Lehrern, sondern den Gemeinden das viele Geld, allerdings in der Voraussetzung, dass diese das ganze Geld nicht für sich allein behalten, sondern einen Teil auch den Lehrern abgeben werden.

Von dieser Opferwilligkeit der Gemeinden schien damals die Regierung trotz der trüben Erfahrungen früherer Jahre so überzeugt zu sein, dass sie keine Bedenken trug, zu gunsten der Gemeinden auch noch auf ein Recht zu verzichten, das bislang die einzige Gewähr gab, dass das Schulwesen, besonders auf dem Lande und in den kleinen Städten, nicht ganz in Verfall gerate; nämlich auf das Recht, widerstrebende Gemeinden auf dem Verwaltungswege zur Erfüllung ihrer Pflichten gegen die Schule zwangsweise anzuhalten. Dies that sie durch das bekannte Schulleistungsgesetz vom 26. Mai 1887, durch das sie den Kreis- und Bezirksausschüssen, also den Körperschaften, die aus den Kreisen der Gemeinden und der Gutsbesitzer heraus gewählt werden, die Befugnisse übertrug, die sie seither selbst auszuüben pflegte. Damit hatte der Staat als oberster Schulherr abgedankt, während die Kreisausschüsse in seine Stelle eintraten. Dass aber diese Körperschaften nicht immer das Wohl der Schule im Auge haben, wusste der damalige Kultusminister nur zu gut; er tröstete sich jedoch damit, dass »den Lehrern das, was sie haben, nicht genommen werden könne«.

Man beurteilt diesen Mann, der persönlich die Lehrerschaft bei jeder Gelegenheit wohlwollend und liebenswürdig behandelt hat, vielleicht zu hart, wenn man ihn allein für das verantwortlich macht, was in der Zeit, in der er das Ressort des Unterrichtswesens verwaltete, geschehen ist. Dr. v. Gossler war eben nicht mehr und weniger als alle anderen Minister, die dem großen Kanzler unterstanden. Nur dieser und kein anderer ist verantwortlich zu machen. Jeder energische Wächter der Volksschule würde sehr bald gegangen worden sein, und dieser Wechsel würde so lange gedauert haben, bis der rechte Mann gefunden wäre. Es ist vielleicht noch als ein Glück zu bezeichnen, dass ein wohlwollender Mann in dieser Zeit das Kultusministerium inne hatte, ein Mann, der bei der Beratung des verhängnisvollen Schulleistungsgesetzes sagen konnte: »Wir werden eine Periode von ungefähr 150 Jahren schließen, und wir wollen hoffen, dass in der neuen Form ein neues Leben erblühen wird, dass die Eigenschaften der preussischen Verwaltung auch in die neuen Verhältnisse hinübergerettet werden.«

Diese Hoffnung hat sich leider nicht erfüllt. Das Schulleistungsgesetz hat sich vom Tage seines Bestehens an als das größte Hindernis gegen jeden noch so bescheidenen Fortschritt in der materiellen Besserstellung der Lehrer erwiesen. Wie nachteilig es auf die weitere Entwicklung des Volksschulwesens eingewirkt hat, zeigte sich in seinem ganzen Umfange, als die Ergebnisse der Statistik vom Jahre 1891 bekannt wurden. Danach hatten die städtischen Lehrer einschließlich der staatlichen Dienstalterszulagen, welche durch den Ministerial-Erlass vom 28. Juni 1890 auf 100, 200, 300, 400 und 500 *M* festgesetzt wurden, im Durchschnitt ein Jahreseinkommen von 1186 *M*, es war also in dem Zeitraum von 1886 bis 1891 um 93 *M* zurückgegangen. Bei den Landlehrern dagegen war es in demselben Zeitraum durch die Erhöhung der staatlichen Dienstalterszulagen von 954 auf 1064 *M* gestiegen. 21472 Lehrer, also ein Drittel der gesamten Lehrerschaft, hatten zwischen 450 und 900 *M*, 30730, beinahe die Hälfte derselben, hatten zwischen 450 und 1050 *M*. Das waren Gehälter, von denen selbst Graf Zedlitz-Trützschler, der Nachfolger des Herrn v. Gossler, bekennen musste, dass sie »den billigen Ansprüchen des Lehrerstandes nicht mehr entsprechen«. In dankenswerter Offenheit hat er darum auch die traurigen Gehaltsverhältnisse der preussischen Volksschullehrer für einfach unhaltbar erklärt und unumwunden zugestanden, dass die Gemeinden trotz verschiedener, von oben erfolgter Anregungen nichts für die Lehrer gethan haben, trotzdem sie dank der staatlichen Fürsorge über die Mittel verfügen, die hierzu erforderlich sind. Er wollte daher auf dem Wege des Gesetzes eine planmäßige und systematische Regelung des arg zerrütteten Lehrerbesoldungswesens herbeiführen, beging aber gleich seinem Vorgänger den Fehler, dass

er die leidige Dotationsfrage mit den übrigen großen Prinzipienfragen der Schule verquickte. Dadurch schuf er sich selber die Klippen, an denen sein Werk scheiterte.

Zedlitz ging und Dr. Bosse kam. Auch dieser hatte bald nach seinem Eintritt in das schwere Amt eines preussischen Kultusministers die Überzeugung gewonnen, »dass die Frage des Lehrerdienst Einkommens so, wie sie zur Zeit liegt, unmöglich bleiben kann«. Darum machte auch er sich ungesäumt an die Arbeit, um nunmehr auf dem Verwaltungswege das nachzuholen, was in früheren Jahren versäumt worden war. Er begann damit, dass er die Gemeinden zur Verbesserung ihrer Schulverhältnisse und zur Erhöhung der vielfach erbärmlichen Lehrergehälter anzuregen suchte und ihnen ins Gewissen schärfte, dass es in erster Linie ihre Pflicht sei, für die Bedürfnisse der Volksschule zu sorgen. Aber da stieß er auf den Widerstand der Gemeinden und ganz besonders der Agrarier, die ihm höhrend das Schulleistungsgesetz entgegenhielten und eiligst bei den Kreisausschüssen gegen die ihnen unbequemen Bestrebungen des Ministers Schutz suchten. Doch der Minister ließ sich nicht abweisen. Er brachte einen Gesetzentwurf ein, durch den das verderbliche Schulleistungsgesetz aufgehoben werden sollte. In beredten Worten hat er den Schaden geschildert, den gerade dieses Gesetz bis jetzt angerichtet habe und noch anrichten werde. Aber die reaktionären Mehrheitsparteien des Landtages lehnten es ab, ein Gesetz aufzugeben, das ihnen mannigfache Vorteile gewährt. Infolgedessen blieb ihm nichts weiter übrig, als die Sache auf die Spitze zu treiben und mit der Zwangsetatisierung zu drohen, wenn die Gemeinden nicht freiwillig von ihren staatlichen Zuwendungen den richtigen Gebrauch machen und die Lehrer auskömmlich besolden würden. Und so begann zwischen ihm und den Gemeinden jener merkwürdige Kampf um die Erhöhung der Lehrergehälter, der an einem Orte zum Siege, am andern aber zur Niederlage geführt hat. Dadurch ist selbst in den unmittelbar benachbarten Gegenden und Ortschaften eine solche Verschiedenheit der Lehrerbesoldung eingetreten, dass ein Ausgleich derselben ganz unerlässlich ist. Das kann aber nur durch ein Lehrerbesoldungsgesetz geschehen. Es ist im Verhältnis zu anderen Beamten gewiss sehr wenig, was uns der neueste Entwurf bietet, weniger, als die bescheidensten Erwartungen uns ahnen ließen; indessen auch der Minister weiß, dass es sich jetzt nur um eine Abschlagszahlung handeln kann. »Es ist nicht der letzte Vorzug Dr. Bosses, dass er von seiner früheren Wirksamkeit und durch sonstige Beziehungen die Gesamtheit des preussischen Beamtenkörpers nach allen Richtungen hin kennt und darum nicht nur durch seine Fürsorge für das Schulwesen sich zu Besserungsvorschriften gedrängt sieht, sondern auch durch sein Gerechtigkeits- und Billigkeitsgefühl.« Darum geben wir uns der Hoffnung hin, dass sich der Minister mit dem, was er uns jetzt bieten kann, für die Dauer nicht begnügen, sondern den Kampf um eine bessere Dotation der Lehrer fortsetzen wird, bis eine günstigere Zeit ihm gestattet, mit weitergehenden Forderungen wieder hervorzutreten.

Der Preussische Rektorenverein.

Die bekannte Sonderpetition des Preussischen Rektorenvereins ist an verschiedenen Orten und in verschiedenen Fachblättern in jüngster Zeit Gegenstand besonderer Würdigung gewesen, doch dünkt es mich, als ob bei der Besprechung dieser in der That bemerkenswerten Erscheinung ein Punkt, der besonders für die Lehrerschaft der größeren Städte und ganz speziell für die Breslauer Kollegen von größter Wichtigkeit ist, nicht genügend berücksichtigt worden wäre. Für die in der Petition ausgesprochenen Wünsche wird als Begründung folgendes angeführt: »Die Stellung des Rektors an den vielklassigen Volks-, Bürger-, Mittel- und Rektoratsschulen ist wegen der großen Lehrerkollegien und der vielen Schüler meist eine recht schwierige, die ganze Kraft eines Mannes in Anspruch nehmende.

Dabei ist das Gedeihen der Schule sowohl in erziehlicher, als auch in unterrichtlicher Beziehung aufs innigste mit seiner Leitung, seinem Beispiele und den Anregungen verknüpft, welche er seinem Lehrerkollegium zu geben vermag.«

— Was heißt das? Doch nichts anderes als: Wir haben mit den Lehrern nichts gemein; wir sind Schulinspektoren, Vorgesetzte einer großen Anzahl von Lehrern und Schülern. Gewünscht wird, dass dieser Zustand im Gesetz genügend berücksichtigt und für immer festgelegt werde. Würde dieser Wunsch aber jemals Gesetz, dann, Ihr Kollegen, die Ihr Euch um Euer Vorwärtskommen plagt und müht, die Ihr schwere Examina ablegt und redlich strebt, Eure Pflicht voll und ganz zu thun, um doch auch einmal eine gewisse Selbständigkeit im Amte zu erreichen: dann nehmt in Eurer Mehrzahl Abschied von Euren Hoffnungen; denn dann ist die Zeit der großen Schulsysteme herangekommen. Die ganze Petition des Preussischen Rektorenvereins steht und fällt mit diesen. Für den Rektor einer vier- oder sechsklassigen Schule treffen ja alle dort genannten Motive gar nicht zu; er leitet eben nicht ein vielköpfiges Kollegium und auch nicht Tausende von Schülern; was aber in Bezug auf Anregungen etc. gesagt wird, ist stark übertrieben und in buchstäblichem Sinne überhaupt nicht zu nehmen. Es fehlt mithin für die Rektoren an kleineren Schulsystemen die Basis für die gewünschte Normierung der Gehälter. Glaubt man denn im Ernst, dass die Kommunen auch solchen ein über die Lehrergehälter hinausgehendes Mehr von 1200—1500 M. gewähren würden oder auch unter allen Umständen immer könnten? Nein; es hat vielmehr den Anschein, als ob von Berlin aus der schulwirtschaftliche Großbetrieb mit einem materiell sicher gestellten »Schulfabrikdirektor« an der Spitze, der die kärglich gehaltenen »Schularbeiter« in gehörige Zucht zu nehmen hat, im ganzen Preußenlande eingeführt werden sollte, und als ob der Preussische Rektorenverein, die bessere pädagogische Einsicht, die an kleinen Schulsystemen festhält, mit Hilfe der Gesetzgebung zu überumpeln bestrebt wäre.

Was würde aber von dem Preussischen Rektorenverein mit den kleinen Schulsystemen uns und dem Volke genommen? Der Lehrerschaft ein edles Strebeziel, das durch die aus den Paragraphen der Rektoreninstruktion gewundene Knote niemals, auch nicht annähernd, ersetzt werden kann, und dem Volke die Erziehungsanstalt. Wenn daher der Vorsitzende dieses Vereins, Rektor Bertz in Berlin, in seinem Antwortschreiben an den Oberprediger Seyffarth pathetisch ausruft: »Die deutsche Lehrerschaft erkenne einfach unsere rechtlichen und materiellen Interessen an«, so verlangt er von dieser nichts mehr und nichts weniger, als völlige Verzichtleistung der großen Mehrzahl auf eigenes Avancement zu gunsten einer allerdings hoch hinauf zu schiebenden Minderheit, mit andern Worten: sozialen Selbstmord. Das sind keine gesunden sozialen Gesichtspunkte, und deshalb wäre zu wünschen, dass die Berliner Herren, die solchen Ansichten huldigen, im Lande keine Unterstützung fänden. Nicht Berlin marschirt, soweit eine gesunde Schulorganisation in Frage kommt, an der Spitze, sondern Breslau und alle die Orte, in denen an der sechsklassigen Schule festgehalten wird. Hier besteht zwischen Rektoren und Lehrern zum größten Teil ein derartig kollegialisches Verhältnis und herzliches Einvernehmen, gegen das die beste bürokratische Schulleitung in ihrem Werte immer nur einem tönenden Erz oder einer klingenden Schelle gleich gesetzt werden muss. In diesen Orten kommt die gereifere Erfahrung des Rektors den Kindern, also dem Volke, zu gute, da er Lehrer bleibt und selbst ein Ordinariat verwaltet; hier ist es ihm noch möglich, soweit hiervon überhaupt die Rede sein kann, durch seinen Pflichtfeifer im Unterrichten, durch seine hingebende Liebe zu den Schülern und durch seine Selbstverleugnung im Dienste der Schule vorbildlich und anregend auf das Lehrerkollegium zu wirken. Hier hat aber auch der Lehrer noch ein Ziel, des Strebens wert; darum bedarf er auch nicht der Peitsche

des Treibers. Aus Liebe zum Amte und in der Hoffnung auf einstige Beförderung erfüllt er seine schweren Pflichten.

In Summa: Die Petition des Preussischen Rektorenvereins giebt zu ernstesten Befürchtungen in Bezug auf die Stellung dieses Vereins zu der Schulorganisationsfrage Veranlassung. Da aber diese letztere für Schule und Lehrerstand geradezu eine Lebensfrage genannt werden muss, so ist dringend zu wünschen, dass der Preussische Rektorenverein hierüber eine klare, bestimmte und ehrliche Antwort erteilt. Darnach wird sich die Stellung der Lehrervereine zu diesem Verein naturgemäß von selbst bestimmen.

Kriegsball, ein Kampf- und Wettspiel mit dem großen Ball.

(Dem Schlesischen Turnlehrervereine in der diesjährigen Oster-versammlung vorgeführt.)

Vor etwa sechs Jahren lernte ich im Alten Turnverein Breslau (Lessingabteilung) »Kriegsball« kennen. Von der nächsten Turnstunde an betriebene meine Turnschüler das Spiel, und zwar mit so günstigem Erfolge, dass es mich freute, das Spiel dem Schlesischen Turnlehrervereine (Osterversammlung 1892) vorführen zu dürfen. Freunde, welche es sich in dieser Versammlung erwarb, übertrugen es an verschiedenen Orten in ihre Schulen. Auch soll in irgend einer Zeitung über die Vorführung des Spieles ausführlich referiert worden sein. Das Spiel gewinnt die Herzen im Fluge. Der Spieler und der Beobachter merken sofort, dass Kriegsball vielen auf dem Turn- und Spielplätze heimischen Spielen mit dem großen Ball vorzuziehen ist.

Bei allen Vorzügen aber hat das Spiel in der vom Turnverein übernommenen Form eine große Schwäche. Es ist ein Ringen ohne Ende, ein Kampf ohne Sieg; es nötigt den Gefangenen, gegen seine Partei zu kämpfen und verleitet ihn zu unehrlichem Spiel. Nach verschiedenen misslungenen Versuchen fand ich noch im Sommer 1892 eine diese Fehler beseitigende Spielweise. Die Entscheidung eines jeden Kampfes wird nun zumeist in weniger als fünf Minuten herbeigeführt; die Gefangenen aber treten auf das Gefangenemal. Seit Sommer 1892 habe ich auf dem Turn- und Spielplätze, in der Schul- und Sommerferienzeit — in letzterer fast täglich stundenlang — die neue Form zur Anwendung gebracht, ohne in dieser Zeit zu weiteren Änderungen veranlasst worden zu sein.

In dieser Form ist Kriegsball von allen für Knaben in Betracht kommenden Spielen mit dem großen Ball unstreitig das beste. Von ihm gilt, was von unsern schönsten Spielen gesagt werden kann: Leib und Seele stellen alle Kräfte in seinen Dienst. Lauf, spring, wirf, wag' oder flieh! Aufmerksamkeit und besonnene Ruhe sichern die Abwehr, schneller Entschluss und Ungestüm verstärken den Angriff; Gehorsam dem Führer, Gemeinsinn den Kampfgenossen! Jede Mannestugend wird geübt und Kraft, Ausdauer und Gewandtheit vermehrt. Die Anstrengung erhitze und rötet, doch Kampflust lässt erst nach stundenlangem Ringen die Kräfte erlahmen, und »Morgen Kriegsball!« ist wieder unser Feldgeschrei. Kriegsball steht auf gleicher Höhe mit Barlauf und Schlagball und bleibt wie diese in seiner Art unübertrefflich. Das Spiel sollte im Plane keiner Land- und Stadtschule, in keiner Erziehungs- und Lehrerbildungsanstalt fehlen. Den Landschulen, die oft nur mit wenigen, dazu oft mangelhaften Turngeräten ausgestattet sind, wird Kriegsball, erst eingeführt, bald unentbehrlich werden.

Möge das Spiel, das meines Wissens nach bisher in keinem Spielbuche Aufnahme gefunden, weite Verbreitung finden und allerorten Jugendkraft mehren und Jugendlust fördern dem Vaterlande zum Heil!

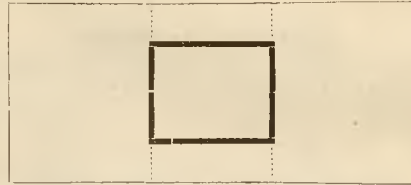
Beschreibung des Spieles.

Spielgedanke: Zwei verbündete, örtlich getrennte Abteilungen belangen durch Werfen mit dem großen Ball einen in gesicherter Stellung sich befindenden Feind. Die Zahl der Gefangenen entscheidet den Kampf. Schneller Lauf, sicherer Wurf, gewandtes Ausweichen, dauernde Aufmerksamkeit, besonnene Ruhe und rascher Entschluss führen zum Siege.

Als **Spielgerät** wird für Knaben von 12—14 Jahren ein großer, weicher Ball von etwa 15 cm Durchmesser und $\frac{1}{3}$ — $\frac{1}{2}$ kg Schwere benützt. Lederbälle sind zu hart und lassen sich zum Wurf schlecht fassen. Mit grober Leinwand überzogene Bälle sind trotz häufiger Reparaturen bald unbrauchbar. Billig und gut ist der selbstgefertigte Ball. $\frac{1}{3}$ — $\frac{1}{2}$ kg Werg wird mit einer Schicht Watte umhüllt, mit Wolle (auch aufgezogener) ziemlich fest umwickelt und letztere in enger Spirale durch Stoptstiche vernäht. Der Ball ist weich, elastisch und haltbar.

Für eine Spielgemeinschaft von 15—18 zwölf- bis vierzehnjährigen Knaben mit einem Balle im Gewichte von $\frac{1}{2}$ kg ist ein freier Platz von 32 Schritt Länge und 7—9 Schritt Breite erforderlich. Er wird in drei Felder geteilt (s. Zeichnung). Das Mittelfeld ist unter den gestellten Bedingungen 9 Schritt lang. Im allgemeinen soll es so

lang sein, dass nicht gerade jeder von einem Außenfelde aus geworfene Ball durchfliegt. Benütze die Landstraße, wenn der Turnplatz zu kurz ist. — Bei kürzerem Platze, z. B. in der Turnhalle, behält das Mittelfeld die geforderte Länge; in den verkürzten Außenfeldern aber werden Turngeräte zur Deckung aufgestellt. — Bäume gewähren gute Deckung, doch ziehe ich den freien Platz vor; auf ihm ist das Spiel reger. — Lege auf die Grenzen Stangen oder Turnstäbe; sie verhindern das Durchrollen des Balles und erleichtern der Besetzung des Mittelfeldes das Spiel.



Kriegsball eignet sich für Knaben vom 10. Jahre an. An einem Spiele beteiligen sich, soll es für alle übend und unterhaltend sein, höchstens 10 Knaben. Eine größere Zahl bildet besser zwei oder mehr gesonderte Spielgemeinschaften, bei deren Einrichtung Gewandtheit und guter Wurf ausschlaggebend sind. Niedrigste Spielerzahl ist 3.

Aus einer Spielgemeinschaft werden drei Züge gebildet, am besten so: Die Spieler stellen sich in einer Stirnreihe auf. Die drei gewandtesten (A, B, C) treten vor und wählen, wobei C als der schwächste beginnt, stets einen für ihren Zug, bis als letzter auch der schwächste Spieler einem Zuge zugeteilt worden ist. Bei Beginn des Spieles besetzt jeder Zug ein Feld. Nach jedem Spiele wechselt die Besetzung des Mittelfeldes in vorher bestimmter Reihenfolge. Nun stehen die Spieler zwar in drei Feldern, bilden aber nur zwei Kriegsparteien, da die Besetzung der Außenfelder stets als Verbündete gegen die Besetzung des Mittelfeldes kämpfen.

Der Wurf: 1. Der Kampf wird durch Werfen mit dem großen Balle ausgefochten. Wer vom Feinde getroffen wird, scheidet als Gefangener aus und tritt auf das Gefangenemal. 2. Die Besetzung des Mittelfeldes, die bedrohteste, erhält den Ball zum ersten Wurf. Auf den Ruf des Führers dieser Partei »Der Kampf beginnt!« ziehen sich die Gegner in beiden Außenfeldern schnell in sichere Stellung zurück. Jetzt erfolgt der erste Wurf. Durch diesen soll kein Gegner überrascht oder überlistet werden; er wird in den meisten Fällen keinen Gefangenen machen. 3. Unverwundbar ist die Fußsohle, d. h., der vom Feinde kommende Ball darf im Rollen und im Fluge mit der Fußsohle aufgehalten werden. Hiervon macht die Besetzung des Mittelfeldes mit rötiger Vorsicht ausgiebigen Gebrauch, um den Ball häufiger zum Wurf zu bekommen. Die Besetzungen der Außenfelder weichen dem Wurf des Feindes stets aus. 4. Der vom Feinde aus ins Lager fallende Ball muss von dem Spieler, der ihn aufnimmt, mit der Fußsohle berührt, also getreten werden, auch dann, wenn der Wurf getroffen hatte. 5. Nicht getreten wird der mit der Fußsohle aufgehaltene Ball. 6. Kommt der Ball von der verbündeten Partei, so darf er sofort mit den Händen erfasst werden. Hiervon können nur die Besetzungen der Außenfelder Gebrauch machen. Ja, sie werfen sich den Ball absichtlich zu, um die Besetzung des Mittelfeldes zu beruhigen.

Die **Anführer** ermuntern ihren Zug durch lauten Zuruf »Vor!« zum Vorrücken; sie geben Befehl »Zurück!« zum Zurückziehen.

Als **beendet** gilt ein Spiel, sobald eine Kriegspartei (d. h., entweder die Besetzung des Mittelfeldes oder die Besetzungen der Außenfelder zusammen) drei Mann — nach Übereinkunft mit Rücksicht auf die Spielerzahl — verloren hat. Gezählt aber werden nur die Siege, welche von der Besetzung des Mittelfeldes errungen werden.

Vorteilhaft ist es, folgendes zu beachten: 1. Um jeder Partei gerecht zu werden, sollen stets 3, 6, 9 u. s. w. Spiele durchgeführt werden. 2. Die Pause, welche nach jedem Spiele beim Wechsel der Besetzung entsteht, muss bei eintretender Ermüdung der Kämpfer verlängert werden. 3. Tritt bei der Besetzung des Mittelfeldes während eines Kampfes Erschöpfung ein, so wirft sie den in ihr Feld fallenden Ball möglichst weit fort, um wenigstens einen kurzen Stillstand im Spiele zu erzwingen. 4. Die Besetzung des Mittelfeldes soll auch in Bezug auf die Seitengrenzen streng auf ihr Feld beschränkt bleiben und diese nur überschreiten, um den auf gleicher Höhe mit ihrem Felde liegenden Ball anzunehmen.

Als **Abart** wird hin und wieder das vollständige Aufreiben der Besetzung des Mittelfeldes empfohlen. Auch bei dieser Spielweise treten die Gefangenen aus. Gesiegt hat der Zug, der sich am längsten als Besetzung des Mittelfeldes hält. Ohne Rücksicht auf die Zeit erringt die Besetzung des Mittelfeldes einen besonders ehrenvollen Sieg durch das Aufreiben der Besetzung eines Außenfeldes. — Das Spiel dauert aber oft sehr lange, und mancher Spieler muss diese Zeit über als Gefangener untätig bleiben. — Von weiteren Abarten wird hier zu gunsten der von mir zur allgemeinen Einführung in Vorschlag gebrachten Form abgesehen.

Es bleibt noch übrig, die vom Turnverein übernommene, von mir verworfene Spielweise zu beschreiben. Auch hier spielt die Besetzung des Mittelfeldes gegen die Besetzungen der Außenfelder. Der Gefangene scheidet aber nicht aus, sondern tritt stets zur Besetzung des

Feldes über, von welchem aus er getroffen wurde. Der Gefangene spielt also als Glied der Gegenpartei gegen seine eigenen Kampfgenossen. Folgen hiervon: Die Gefangenen lassen sich absichtlich treffen, um wieder zu ihrer Partei zu kommen; die meisten Spieler wünschen im Mittelfelde zu stehen und richten danach ihr Spiel ein. So wird das Spiel zum Ringen ohne Ende, zum Kampf ohne Sieg, zu unehrlichem Spiele.

Möge diese Spielweise durch die von mir empfohlene verdrängt werden!
G. Oswald-Breslau.

„Pestalozzi in Stanz“

von Fedor Sommer; im Dresdener Hof-Opernhause.

Darüber schreiben die »Dresdener Nachrichten« vom 22. März 1896: Die zum Besten des Krüppelheims veranstaltete Vorstellung im Altstädter Hause war erfreulichweise gut besucht. . . . Es ist bekannt, dass das zur Vorführung gelangende Charakterbild »Pestalozzi in Stanz« bei seiner Erstaufführung durch Mitglieder der Dresdener Lehrerschaft eine ungemein warme Aufnahme fand, und dass auf dieselbe hin Se. Majestät der König in huldvollster Weise die Genehmigung zur Wiederholung in den Prachträumen des Königlichen Opernhauses gab. Der Monarch wohnte derselben an der Seite seiner erlauchten Gemahlin und begleitet von Ihren Durchlauchten Prinz und Prinzessin Hohenzollern bei. Wie das Stück gespielt wurde? Zum Erstaunen! . . .

Theodor Duimichen schreibt in den »Dresdener Nachrichten« vom 22. März 1896:

Im Königlichen Hoftheater und zwar im Altstädter Haus wurde am Freitag abend mit Allerhöchster Genehmigung »Pestalozzi in Stanz«, ein »Charakterbild« in drei Aufzügen von Fedor Sommer, dargestellt und zwar von Mitgliedern der Dresdener Lehrerschaft, unter Regie des Herrn Lehrers Paul Mürbe. Ein Schullehrer, der große Begründer des europäischen Volksschulwesens, auf der Königlichen Hofbühne von einem Lehrer verkörpert, der zwar als ein Talent schon bekannt war, das ist doch etwas so Ungewöhnliches und noch nicht Dagewesenes, dass es durchaus nicht wunder nehmen konnte, das Haus außerordentlich gut besucht zu sehen. — Der gute Zweck — es wurde zum Besten des Krüppelheims gespielt — kam noch dazu, und es ist sehr erfreulich, dass sich für diesen guten Zweck ein hoher Ertrag unzweifelhaft ergeben hat. . . . Der Verfasser hat Recht, sein Werk ein Bild zu nennen, es giebt den Mann, den großen Menschen in seiner Umgebung und vermenschlicht ihn dem Zuschauer dadurch, dass es ihn in seiner Umgebung, in seinem Wirken zeigt. . . . Das Hauptverdienst der Arbeit liegt vor allem darin, dass es zeigt, wie das Höchste, was das Leben dem Menschen zu geben hat, keineswegs der selbst erlebte persönliche oder gar materielle Erfolg ist, sondern der Glaube und die Hingabe an eine große Idee. Wie das Weib den höchsten Gipfel des Glückes nur erreicht in der Liebe zum Mann, in der bis zur Selbstopferung treuen Hingabe an einen Einzigen, so erringt nur der Mann des Lebens Krone, der einem Gedanken Treue bewahrt und dafür kämpft bis zum letzten Wank. An diese Glücksgefühle zu erinnern in einer Zeit, wo banausische Geschäftemacher mehr als je zuvor die Führer und die Maßgeblichen sind, ist immer ein Verdienst; dass der für die Erhaltung idealen Strebens wichtigste Stand, der Lehrerstand, dieses Streben in so hohem Maße pflegt, dass es sich zu künstlerischer Verkörperung verdichtet, ist doppelt verdienstlich. Der Dank gebührt in erster Linie Herrn Mürbe: sein Pestalozzi stand übrigens ganz unzweifelhaft weit über dem Niveau des Dilettantismus, es wird kaum einen Berufsschauspieler geben, der diese Leistung zu schlagen imstande wäre. Ein Hauptreiz der Vorstellung lag in den Massenscenen, die besser waren, als sie selbst sehr wohlgeschulte Komparserien zu ermöglichen imstande sind. Dieses ungemein zahlreiche, gebildete und für seine Aufgabe begeisterte Material erzielt in der Hand eines hervorragenden Regisseurs Wirkungen, die selbst Bühnen allerersten Ranges unerreicht bleiben müssen.

In ähnlicher Weise und fast durchweg günstig äußern sich die zahlreichen andern Blätter Dresdens über Stück und Aufführung, bei der 220 Darsteller tätig waren. Der Beifall war sehr groß, nach Schluss jedes Aktes musste der Vorhang mehrmals hochgehen.

Wochenschau.

Zeitungsman hat keinen Feiertag. Um sich aber einigermaßen festlich auszurüsten, zieht er den bekannten Jerusalemer Federhalter aus Olivenholz mit Kreuz hervor, salbt sein Haupt mit einigen Tropfen Jordanwasser, ergötzt das Auge an dem schönen Feldstraß aus dem heiligen Lande, darunter ein Blümchen, rot wie Blutstropfen — und beginnt, wie er das vorige Mal begonnen hat, nämlich mit dem Herrn Minister. Ist nunmehr nach Ablauf einer Woche soweit Klärung eingetreten, dass man genau weiß, welche Bewandnis die bekannten Worte von der scharfen Disziplin über die heutige Lehrerschaft

haben? Ein ansehnlicher Stoß von Schulzeitungen ist in den jüngsten Tagen durch unsere Hände gegangen; keiner aber haben wir eine besondere Erregung angemerkt. Der Ausspruch passiert sogar in den meisten Blättern ohne auch nur 2 Zeilen Kommentar. Selbst unsere beiden gut orientierten Schwestern in Berlin verziehen keine Miene. Die »Pr. Lztg.« bringt ein breit angelegtes Bild der betreffenden Sitzung im Herrenhause von einem Ohrenzeugen. Soeben hatte Herr Oberbürgermeister Bender gesprochen und sich beklagt, »dass die städtischen Schulbeamten auch nicht das kleinste bißchen Disziplinarrecht über die Lehrer haben. Sie können wohl ihr »Missfallen« oder einen »Tadel« aussprechen, aber sie können nicht einmal einen Verweis erteilen oder den betreffenden Lehrer wohl gar in eine Ordnungsstrafe nehmen.« Darauf heißt es in dem genannten Blatte weiter: »Herr Dr. Bosse scheint hier anderer Meinung zu sein, er will die Disziplinargewalt möglichst selbst in der Hand behalten, weil — wie er recht energisch hervorhob — das heute nötiger als je sei. Er sei ein »sehr großer, ein warmer Freund der Lehrer, aber das Korrelat dafür sei, dass sie sich einer starken Hand fügen! — Damit hatte der Minister natürlich den Nagel auf den Kopf getroffen, wie ihm wenigstens die Bravorufe von allen Seiten zeigten.«

In der »Päd. Ztg.« finden wir an der betreffenden Stelle folgende Fassung:

»Die Uebertragung von Disziplinarbefugnissen auf die städtischen Organe würde nur eine Häufung der Disziplinarinstanzen und somit Verwirrung herbeiführen. Er, der Minister, sei ein warmer Freund der Lehrer, aber das Korrelat hierzu sei eine starke Hand, welche die Disziplin über die Lehrer führe; das sei heute nötiger denn je. Aus diesem Grunde habe er einen entsprechenden Antrag der Stadt Breslau ablehnen müssen, der übrigens ohne jeden Vorgang sei.«

Wir sehen nun soweit klar, dass es der Herr Minister keinesfalls auf eine moralische Abkanzelung des Lehrerstandes abgesehen hat; ihm lag vor allen Dingen daran, allen denjenigen, die noch mit am disziplinaren Lenkbande ziehen wollen, zu sagen: Das Aufsichtsrecht bleibt in den Händen des Staates! Mag man sich eine Zeitlang während stillerer Jahrzehnte nicht so streng an diese Praxis gehalten haben, heutzutage geht es ohne Einheitlichkeit nicht. Der Herr Minister hat, das lässt sich nicht ableugnen, in diesem Punkte seine Ansicht ebenso klar und unzweideutig geäußert, wie er es in der Sprachenfrage den Polen und in der kirchlichen Herrschaftsfrage den Ultramontanen gegenüber gethan hat.

Man glaube doch ja nicht, dass nur die Augenfrommen im Lande den Stab sehr unsanft über die bösen Lehrer brechen, oft weht selbst der Wind von liberaler Seite her recht rauh, und manches Rathaus ist in dieser Hinsicht von dicken Vorurteilen umlagert. Ganz eigentümlich ist es unserm Kollegen Ziegler von der »Jugendschriften-Warte« neulich ergangen. Als eigenen Anwalt in der Führung seines Prozesses mit Lina Morgenstern hatte er sich den Rechtsanwalt Dr. Petong aus Spandau gewählt, gewiss also einen liberalen Mann. Und was brachte dieser Herr u. a. hervor, sicherlich zum Staunen seines Klienten:

»Was nun die Form und die bemängelten Ausdrücke des Artikels betreffe, so müsse man doch in Betracht ziehen, dass der Angeklagte nur ein Volksschullehrer ist, also in seiner Bildung nicht auf der Stufe der sogenannten Salonmenschen steht, die ihre Ausdrücke genau abwägen. Er sei ein Mann des Volkes und für das Volk, und da müsse man seiner Form, die vielleicht nicht ganz korrekt sei, schon etwas zu gute halten. Er spricht und schreibt eben, wie Natur und Erziehung es ihm gebieten.«

Dieser Fall entbehrt nicht einer höchst seltsamen Komik; man kann sich unwillkürlich eines Lächelns nicht erwehren. In anderer Färbung zeigt sich nachfolgende Geschichte: Vor kurzem war in Magdeburg große Bürgerversammlung; es handelte sich um Stellungnahme zum Besoldungsgesetz. Der Referent, Stadtverordneter Professor Schreiber, begann seine Ausführungen mit heftigen Angriffen auf die hiesigen Lehrer, die es, entgegen dem Willen der steuerzahlenden Bürger gewagt hätten, an die Landtagsabgeordneten um Annahme

des Gesetzes zu petitionieren und dabei sogar die Magdeburger Gehaltsverhältnisse einer ungünstigen Kritik zu unterziehen. Die zahlreich anwesenden Lehrer nahmen Veranlassung, verschiedene unrichtige Behauptungen des Referenten durch Zwischenrufe zu berichtigen. In der Debatte ergriff Stadtschulrat Platen das Wort, um auf schärfste Weise gegen die Lehrer zu Felde zu ziehen. Er verlangte, dass die Lehrer, anstatt das große Wort zu führen, sich nur als Gäste zu betrachten hätten, da sie keine Steuern bezahlten und demnach mit den übrigen Bürgern nicht auf gleicher Stufe ständen. Kollege Häse wies die Angriffe des Herrn Professor Schreiber zurück und betonte, dass die Lehrerschaft ebenfalls gegen die Belastung der größeren Kommunen eingetreten sei. Im übrigen beanspruchten die Lehrer wie alle Staatsbürger das Recht, ihre Wünsche den Abgeordneten zur Kenntnis zu bringen. Herr Rektor Ollendorf dankte dafür, in dieser Versammlung als Bürger zweiter Klasse angesehen zu werden, weil er als Lehrer Steuerfreiheit genieße. Wenn man nur Steuerzahler sehen wolle, hätte man die Einladung, die an alle Bürger gerichtet sei, demgemäß abfassen sollen. Der Vorsitzende betonte dem gegenüber ausdrücklich, dass er genannte Auffassung nicht zum Ausdruck gebracht habe; es sei dies vielmehr nur die persönliche Auffassung eines Mitgliedes der Versammlung. Noch von verschiedenen Personen aus der Mitte der Bürgerschaft wurde das Auftreten des Stadtschulrates scharf kritisiert. Bei der Abstimmung über Punkt 1, der verlangt, dass den Städten die gesamte Regelung ihrer Lehrerbesoldungen, soweit sie das gesetzlich verlangte Minimum übersteigen, allein zustehen soll, stimmten mit Einmütigkeit die anwesenden Lehrer dagegen, die um viele Erfahrungen reicher diese Versammlung verließen. Wir lassen dieses Bildchen für sich wirken.

Eigentlich hätten wir mit unserer Palästinafeder solchen unerfreulichen Dingen aus dem Wege gehen sollen, wenn sie nur nicht bis über 8 Tage in Vergessenheit gerieten. Und der Mensch hört mit Vorliebe etwas Ärgers. Wer weiß, wenn wir jetzt nach Leibeskräften in der Rektorenfrage für den Frieden eine Lanze brächen, ob das allen Leuten recht wäre. Ist Herr Pastor Seyffarth in gerechtem Eifer, aus keinen andern Gründen, etwas zu kühn in die Schranken getreten, so muss er nun sehen, wie er mit den ungestümen Andrängern fertig wird. Wir wollen uns doch sofort noch einmal das vorwöchentliche Protestschreiben des hiesigen Rektorenvereins durchlesen, ob es geeignet ist, einem Menschen die Seelenruhe zu rauben. Ganz entschieden enthält es einige anfechtbare Punkte; wir sind aber nicht die Angegriffenen und wollen, getreu unserer bisherigen Absicht, die Hand nicht an den heißen Kessel rühren. Gott gebe nur, dass alles gut endet! Wie Herr Pastor S. den Ausdruck »Schöne Gesellschaft das!« deutet, etwa in dem Sinne, da hört dann alle Gesellschaft, alle Gemeinschaft auf, das wird zwar nicht allgemein durchschlagen; wir aber geben gern zu, dass Herrn S. kein anderer missgünstiger Gedanke in den Sinn gekommen ist. Andererseits aber gehen wir auch nicht ab von der Meinung, dass diese schlimmen Spaltungs- und Sonderungsfragen am kräftigsten innerhalb des internen Vereinslebens zu bekämpfen sind. Dort wollen wir auch unsernteils nicht ruhen. Interessieren dürfte es, dass auch die hiesige »Kathol. Schulztg.«, wie wir aus der »Päd. Ztg.« ersehen, Stellung zu dieser Streitfrage nimmt; sie schreibt:

»Dass damit unserer gemeinsamen Sache irgendwie gedient sein könnte, wird niemand behaupten wollen. Auch der nackte Egoismus, der nur so von sich selbst und seinen Interessen spricht, ohne der Kollegen auch nur im mindesten zu gedenken, nimmt sich nicht gerade schön aus. Alles in allem halten wir diese Petition wie die ganze Bewegung, aus der heraus sie geboren, für eine Verirrung, die ja auch nicht in allen Kreisen Boden gefasst hat.«

Aus der Provinz geht uns soeben eine betrübende Nachricht zu. Ein eifriges Vereinsmitglied musste plötzlich, durch den Tod bezwungen, vom Posten abtreten, unser Kollege Rüfler in Striege bei Strehlen. Am Karfreitage ist er unerwartet an einem Herzschlage gestorben. Noch hatte er nicht das 60. Lebensjahr vollendet, und noch lange nicht vollendet

glaubte er seinen thatkräftigen Lauf. Wer weiß, welche Fülle von Geschäften am Abschluss des Arbeitsjahres sich erdrückend auf seines Lebens Kraft gelegt hat! Im Strehlemer Lehrerverein war er der stets wiedergewählte, allbeliebte Vorsitzende, eine wahrhaft populäre Person im Gauverbände Heinrichau-Strehlen-Münsterberg. Dem Schlesischen Provinzialvorstande gehörte er eine Reihe von Jahren an, allezeit bewährt durch einen schlichten, gesunden Sinn, der ohne rhetorischen Nachdruck stets das Rechte traf. Wer zählt die Menge von Berichten, die er Jahre hindurch, mit freundlich treuen Grüßen begleitet, auch an seine ihm unentbehrlich gewordene »Schles. Schulztg.« sandte. So ruhe er denn, sanft und sicher gebettet auch in unser Aller Gedächtnis, nach regem Schaffen in Schule, Gemeinde und Stand!

Korrespondenzen.

Berlin. [Im Abgeordnetenhaus] haben die nationalliberalen Abgg. Groth, Hausmann, Noelle und Seyffardt-Magdeburg zu der zweiten Beratung des Gesetzentwurfs über das Dienstkommen der Lehrer und Lehrerinnen an den öffentlichen Volksschulen den Antrag eingebracht, in § 25 II des Entwurfs den ersten Absatz wie folgt zu fassen: Der Staatsbeitrag wird für 25 Schulstellen einer politischen Gemeinde gewährt. Sind in einer politischen Gemeinde mehr als 25 Schulstellen vorhanden, so wird der Staatsbeitrag außerdem für die Hälfte der überschüssenden Schulstellen gewährt. Ist die Zahl dieser Stellen nicht durch zwei teilbar, so ist der Bruchteil für voll zu nehmen. Die bei dem Inkrafttreten dieses Gesetzes vorhandenen Schulstellen bilden die Grenze des zu leistenden Staatsbeitrags, so dass für später errichtete Stellen ein Staatszuschuss nicht gewährt wird, jedoch mit Ausnahme derjenigen Schulgemeinden, in denen die Zahl von 25 Schulstellen noch nicht vorhanden ist. An solche Schulgemeinden wird der Staatsbeitrag auch für später errichtete Schulstellen bis zur Zahl 25 gewährt.

— Um die Grundzüge für die zu gründende Krankenkasse des Deutschen Lehrervereins festzustellen bzw. die diesbezgl. Vorlage für die Delegierten-Versammlung in Hamburg auszuarbeiten, fand am 1. April in Berlin eine Sitzung statt, an welcher folgende Kollegen teilnahmen: vom geschäftsführenden Ausschuss des Deutschen Lehrervereins Clausnitzer, Gallee und Kumm, vom Berliner Lehrerverein Blauert und von auswärts Maaß-Hamburg, Mantel-Breslau und Kalb-Gera. Für heut sei nur erwähnt, dass in der 7-stündigen Sitzung in der Hauptsache die Vorschläge des Kollegen Mantel zur Annahme gelangten. Die diesbezgl. Vorlage nebst Begründung veröffentlichten wir noch vor Pfingsten.

— Diejenigen Kollegen, die an den Fahrten nach Helgoland und Kiel am Freitag nach Pfingsten nicht teilnehmen können, werden auf die folgenden vom Ortsausschuss in Hamburg zugegangenen Mitteilungen aufmerksam gemacht. Die Elbfahrt am Donnerstag durch die Handelshäfen nach Blankenese ist überaus lohnend; die schönsten Partien der Elbe werden befahren. Am ersten Pfingsttage fahren besondere Schiffe nach Helgoland zum ungefähren Preise von 8 \mathcal{M} (sonst ca. 20 \mathcal{M}). Eine Fahrt nach Kiel am ersten Festtage würde wenig teurer zu stehen kommen, als der Ortsausschuss sie hat schaffen können. In Kiel aber ist Gelegenheit geboten, für ein Billiges den Kriegshafen, den Kanal und die großartig gelegene Stadt Kiel in Augenschein zu nehmen. Wer also durchaus nicht an den Freitagsfahrten teilnehmen kann, sollte sich den Genuss am ersten Festtage gestatten.

— [Die Mitwirkung der Geistlichen bei den Entlassungsprüfungen der Lehrer- und Lehrerinnenseminare] war einer der Streitpunkte beim Zedlitzschen Schulgesetzentwurf. Durch ministerielle Anordnung ist die in der Zedlitzschen Vorlage geforderte kirchliche Befugnis inzwischen allgemein verliehen worden. Bisher war vorgeschrieben, dass der kirchliche Kommissar Mitglied des Konsistoriums sein müsse. Nunmehr soll es gestattet sein, dass irgend ein Superintendent vom Konsistorium unter Genehmigung des Oberkirchenrats mit der Abnahme der Prüfungen betraut wird. Dadurch wird das erreicht, worauf die Kirche so großes Gewicht legt, dass nicht ein in der Provinzialhauptstadt wohnhafter kirchlicher Beamter, sondern der oder ein Ortsgeistlicher am Seminar als Prüfungskommissar fungiert, die kirchliche Aufsicht den Seminaren gegenüber also ganz analog zum Ausdruck kommt wie bei den Volksschulen.

[Der Zentralschuss der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung] hielt am Sonntag, den 22. v. M. im Reichstagsgebäude eine Sitzung ab. Der Vorsitzende Herr Abg. Rickert legte den Rechnungsbericht für 1895 vor, aus welchem hervorgeht, dass die Gesellschaft im verflossenen Jahre für lokale Bildungszwecke 16 746 \mathcal{M} , für Bibliotheks-Begründungen 2077 \mathcal{M} , für Vorträge 6300 \mathcal{M} , für litterarische Zwecke 4850 \mathcal{M} und als allgemeine Unkosten 5745 \mathcal{M} ausgegeben hat. Auf die Tagesordnung der Generalversammlung, welche am 6. und 7. Juni in Barmen stattfinden wird,

werden außer den bereits früher festgestellten Verhandlungsgegenständen noch Resolutionen über Volksbibliotheken und Volksunterhaltungsabende sowie ein Vortrag über neuere Erscheinungen auf dem Gebiete der Jugendlitteratur gesetzt. Ferner wird beschlossen, das Organ der Gesellschaft durch eine Beilage, welche Volksbibliotheks-Angelegenheiten behandeln soll, zu erweitern. Über die Begründung von Volks-Bibliotheken wird mitgeteilt, dass seit Januar d. J. 17 Bibliotheken mit 890 Bänden begründet und 8 Bibliotheken mit 275 Bänden unterstützt wurden. 58 Ansuchen sind z. Z. noch unerledigt. Ihre Majestät die Kaiserin Friedrich hat die Begründung einer Volksbibliothek in Cronberg am Taunus seitens der Gesellschaft genehmigt. Das Interesse, welches die hohe Frau damit für die Sache der Volksbibliotheken bekundet hat, dürfte auch in weiteren Kreisen Anregung zu lebhafterer Thätigkeit auf diesem Gebiet geben. In der Sitzung wurde ferner eine Reihe neuerer Jugendschriften vorgelegt, welche erkennen lassen, dass sich die Partei-Politik dieses Gegenstandes in sehr ausgedehntem und für die Erziehung der Jugend bedenklichem Maße bemächtigt hat. Der Ausschuss beschließt, diesen Erscheinungen seine vollste Aufmerksamkeit zuzuwenden. Der Vorsitzende macht schließlich die Mittheilung, dass der Gesellschaft vom Reichsamt des Innern noch 200 Exemplare des Gesundheitsbuches behufs Verteilung an Volksbibliotheken überwiesen worden sind.

Breslau. Am 30. März fand eine Versammlung der hiesigen Mitglieder des Vereins »Deutsches Lehrerheim« bei Baron statt. Erschienen waren gerade ein Dutzend Herren, darunter der Vorsitzende des Bauausschusses, Kollege Herrmann-Schmolz. Die Leitung der Versammlung wurde dem bisherigen Obmann übertragen. Derselbe legte zunächst für 1895 Rechnung. Einnahme und Ausgabe wurden geprüft, für richtig befunden und auf Antrag des Kollegen Bandmann dem Rechnungsleger Entlastung erteilt. Die Ortsgruppe Breslau zählte 1895 außer den beiden korporativen Mitgliedern, dem Allgemeinen Breslauer Lehrerverein und dem Verein katholischer Lehrer Breslaus, 72 Einzelmitglieder, wovon 2 einen einmaligen vollen Beitrag von 25 M geleistet hatten, sodass im Jahre 1895 der Betrag von 120 M nach Schreiberbau abgeführt werden konnte, gegenüber der großen Zahl hiesiger Lehrer — Direktoren und Lehrer zusammen 571 — immerhin eine geringe Summe. — Von einer Bildung mehrerer Pflugschaften wurde abgesehen und der bisherige Obmann, Kollege G. von Adlersfeldt, wiedergewählt. Derselbe konnte mit Genugthuung konstatieren, dass für 1896 eine Anzahl neuer Anmeldungen stattgefunden haben, wenn auch die meisten Schulen weder Rundschreiben noch Geld gesandt hätten; hoffentlich erfolge dies nach den Ferien. — Kollege Herrmann gab noch einige Aufschlüsse über die letzten Verhandlungen im Bauausschuss und dann wurde die Sitzung geschlossen.

Wüstewaltersdorf. [Jahresbericht.] Außer am 14. Dezember vor. Jahres stattgehabten Generalversammlung wurden im verflossenen Jahre 11 Sitzungen abgehalten, in welchen 8 Vorträge meist pädagogischen Inhalts zu Gehör kamen, und zwar 1. Wesen und Bildung des Verstandes (Scholz). 2. Der Schwerpunkt des Unterrichts liegt nicht im Hause, sondern in der Schule (Schumann). 3. Wie müssen die häuslichen Aufgaben beschaffen sein, wenn sie ihren Zweck erreichen sollen (Zimmernann). 4. Denksprüche für Schule und Haus (Hoppe). 5. Allerlei Sprachdummheiten (Koch). 6. Nationalität und nationale Erziehung (Zimmernann). 7. Etwas aus der Naturheilkunde (Gradel). 8. Warum feiern wir den Geburtstag unseres Landesvaters? (Strauch). In zwei Sitzungen wurden nur interne Angelegenheiten verhandelt. Zu der in Liegnitz stattgehabten Provinzial-Lehrerversammlung war Kollege Schumann als Delegierter entsandt worden, und berichtete derselbe hierüber in eingehender Weise in der am 15. Juni in Wilhelmsthal abgehaltenen Wanderversammlung. Sein Interesse für den Provinzial-Pestalozzi-Verein bekundete der Verein durch Ankauf von ca. 100 Losen der Jubiläumslotterie und durch sehr wertvolle Geschenke, die hiesige Gönner in lebenswürdiger Weise diesem Unternehmen zuwandten. Die in Dorfbach, Wilhelmsthal, Michelsdorf und Gr.-Falkenberg veranstalteten Wanderversammlungen erfreuten sich eines regen Besuches. Mit einem Jahresbeitrage von 5 M wurde der Verein korporatives Mitglied des Vereins: Deutsches Lehrerheim in Schreiberbau. Die Versammlungen wurden durchschnittlich von 80 % besucht. Gegenwärtig zählt der Verein außer einem inaktiven 18 Mitglieder. Der Kassenbericht schließt mit einem Bestande von 19 M. Der Vorstand verblieb in seiner bisherigen Zusammensetzung. (Roth Vorsitzender, Scharf, stellv. Vorsitzender, Krause Kassierer und Bettermann Schriftführer).

u. Aus dem Regierungsbezirk Posen. [Gesundheitslehre. — Ein Vergnügen.] Während in früheren Jahren »Nistkästchen« und »Futterplätze für Vögel« Prüfungsgegenstände bei den Schulprüfungen waren, war es diesmal die »Gesundheitslehre« auf Grund des vom Kaiserlichen Gesundheitsamte bearbeiteten und für die Schulen infolge höherer Anordnung beschafften »Gesundheitsbüchleins«. Ja, der Lehrer muss jetzt gar vielseitig sein! — Nach der diesjährigen Prüfung der Schule des Referenten äußerte derselbe, er amtirt nämlich schon 42 Jahre, dass ihm, er hat nämlich all' die schwierigen Fächer der Oberstufe, das anhaltende, an den meisten Tagen 4 Stunden hintereinander andauernde Sprechen und Unterrichten manchmal schon recht schwer falle. Da erwiderte einer der anwesenden Schulvorstandsmitglieder: »Das müssen Sie ja schon gewöhnt sein. Und es muss

Ihnen ja ein Vergnügen sein, mit den paar Kindern«, deren Zahl, beiläufig gesagt, durchschnittlich 60 beträgt. O sancta simplicitas!

Posen. [Die öffentlichen Schulprüfungen in den hiesigen Stadtschulen.] Bekanntlich sind in den hiesigen städtischen Zahlschulen (den beiden Mittelschulen und der Bürgerschule) die öffentlichen Schulprüfungen auf Grund eines Ministerialerlasses seit zwei Jahren in Wegfall gekommen. Der Frage, ob diese Prüfungen nunmehr auch in den 6 hiesigen Stadtschulen, welche Freischulen sind, in Wegfall zu bringen oder noch ferner beizubehalten sind, sind in letzter Zeit der hiesige Magistrat und die Stadtschuldeputation näher getreten. Zu dieser Frage hatten sich vor einigen Wochen auf Veranlassung des Magistrats auch die Lehrerkollegien der letzterwähnten 6 Schulen zu äußern. Wie wir erfahren, haben sich hier im ganzen nur ein Rektor und ein Lehrer für Beibehaltung der Prüfungen erklärt. Kürzlich lag die Frage der Schuldeputation zur endgültigen Beschlussfassung vor, und hier haben sich die schultechnischen Mitglieder der Deputation mit aller Entschiedenheit für Wegfall ausgesprochen, während die nicht technischen Mitglieder für Beibehaltung eingetreten sind. Da letztere Mitglieder in der Deputation in der Mehrzahl sind, so wurde die Beibehaltung der öffentlichen Prüfungen in den hiesigen Stadtschulen zum Beschluss erhoben.

Westpreußen. [Übertretung des Vereinsgesetzes.] In Neustadt in Westpreußen wurde unlängst der Lehrer Wittber aus Thiergart sowie einige andere Kollegen zu 30 resp. 15 M Geldstrafe verurteilt. Angeklagt waren dieselben wegen Übertretung des Vereinsgesetzes. Das Urteil ist auch für weitere Kreise insofern wichtig und beachtenswert, als darin der katholische Lehrerverein einer Kritik unterzogen wird. Das Urteil umfasst 24 Seiten. Es heißt in demselben unter anderem: »Der hier in Rede stehende Verein ist ein Zweigverein des Verbandes katholischer Lehrer Westpreußens und empfängt von dem in Danzig domizilierten Vorstande des letzteren Direktive und Empfehlungen. Es werden Schriften u. s. w. zum Studium und zur Besprechung empfohlen, wie z. B. »Kirche und Schule«, »Freimaurerei und Sozialdemokratie«, »Zwangserziehung verwahrloster Kinder« u. s. w. — Zieht man weiter in Betracht, dass am Schlusse des von dem Verbandsvorstande in Danzig an den hier in Rede stehenden Verein gerichteten Schreibens vom 21. Dez. 1891 es heißt: »Wir bitten Sie, auf der beschrittenen Bahn unentwegt fortzugehen, dann erweisen Sie der katholischen Sache, vor allem dem katholischen Bewusstsein unserer Provinz, den größten Dienst«, — so kann man sich nicht der Annahme verschließen, dass es sich hier weniger um einen pädagogischen Lehrerverein, sondern um einen kirchlichen Verein handelt, der die katholische Kirche in ihren Bestrebungen, die Volksschule in ihre Hand zu bekommen, unterstützen soll. Zu dieser Annahme ist man um so mehr berechtigt, als, wie aus einem Schreiben des bischöflichen General-Vikariatsamtes von Kulm, datiert Pelplin den 28. September 1893, hervorgeht, der katholische Lehrerverband der Provinz Westpreußen sich um Einrichtung von Lehrer-Exerzitien in Pelplin bemüht. Auch muss es wunder nehmen, dass preussische Volksschullehrer, wie aus den Protokollen hervorgeht, bei ihren Versammlungen, wo es sich doch um preussische Volksschulen handelt oder wenigstens handeln soll, ein Hoch immer zuerst auf den Papst und in zweiter Linie auf das Staatsoberhaupt ausbringen; es heißt eben immer: »Papst und Kaiser«. Es geht auch hieraus hervor, dass die Mitglieder des hier in Rede stehenden Vereins sich als die Mitglieder eines kirchlichen Vereins fühlen, sonst könnten sie doch gegen ihr Staatsoberhaupt nicht so wenig ehrerbietig handeln, desselben bei Versammlungen gedachter Art immer erst an zweiter Stelle zu gedenken.« Die Lehrer wurden verurteilt. Der damalige Vorsitzende des Vereins hatte es unterlassen, eine abgehaltene Versammlung polizeilich anzumelden.

Sachsen. Zum Konfirmandenunterricht wird der »Pr. Lhrztg.« aus dem Königreich Sachsen geschrieben: In dem Nachschreibebefehl einer Konfirmandin steht folgendes: »Der Unterschied zwischen Schul- und Konfirmationsunterricht ist der: in der Schule lernen wir, um es zu behalten; in der Konfirmationsstunde lernen wir im Blick auf das ganze Leben oder im Blick auf die weite Welt!«

Bruchsal. [Durch Maiblumen vergiftet.] Hier starb ein Knabe, der Wasser aus einem Glas getrunken hatte, in dem zuvor Maiglöckchen standen. Die Untersuchung zeigte, dass in der Pflanze zwei Giftstoffe enthalten sind, Convallarin und Convallomarin, letzteres ein starkes Herzgift.

Amtliches.

[Bestätigt] d. Berufungsurk. f. d. ev. R. Richard Schneidratus in Breslau; f. d. ev. L. Max Rolle in Breslau; f. d. ev. L. Arthur Lindner in Breslau; f. d. ev. L. Ernst Pietsch in Breslau; f. d. ev. R. Heinrich Räther in Breslau; f. d. L. Zabrzski in Myslowitz und Witte in Karf, Kr. Beuthen.

[Berufen] d. kath. L. Barteczko und Larisch in Schelitz, Kr. Neustadt, bzw. Schönbrunn, Kr. Leobschütz.

[Endgültig angestellt] d. L. Dziuba in Zaborze Dorf II, Kr. Zabrze, Lampp in Koschentin, Kr. Lublinitz, und Buchta in Ziemientütz, Kr. Gleiwitz.

Breslau, 9. April 1896.

Vereins-Nachrichten.

Schlesischer Provinzial-Lehrer-Verein.

Für Hamburg.

Es sind mehrfach Anfragen wegen des Besuchs der Deutschen Lehrerversammlung in Hamburg eingelaufen. Wir raten allen Besuchern, mit Rundreiseheft zu reisen. Dasselbe kostet von Breslau nach Hamburg über Berlin 3. Kl. 42,20 M. Da Freitag Schulschluss ist, können Sonnabend und Sonntag (ev. auch noch Montag) der Berliner Ausstellung gewidmet werden. Um den Besuch von Helgoland oder Kiel zu ermöglichen, ist ein Nachurlaub von 2 Tagen erforderlich, der gewiss von den Behörden bereitwilligst gewährt werden dürfte. Wie wir hören, haben sich die Mitglieder des geschäftsführenden Ausschusses durchweg für Helgoland entschieden (Kosten 1,50 M., sonst 20 M.). Ob sich daran am Sonnabend auch noch die Besichtigung des Kieler Hafens anschließen wird, ist noch nicht bestimmt, jedoch wahrscheinlich. Da mit der diesjährigen Lehrerversammlung so außerordentliche Annehmlichkeiten (Berliner Ausstellung, Helgoland, Kiel) verknüpft sind, ist allen Kollegen, denen es irgend möglich, der Besuch derselben aufs wärmste zu empfehlen.

Spar- und Darlehnskasse für Lehrer und Lehrerinnen zu Breslau.

Nächste Sitzung des Kassenvorstandes Dienstag den 14. d. Mts. abends 8 Uhr bei Baron, Klosterstraße 30/32. Bis dahin sind alle Schriftstücke an den Unterzeichneten, alle Gelder an Kollegen Lieke, Dickhuthstraße 6, zu richten.

Die neuen Satzungen mit den in der letzten Generalversammlung angenommenen Änderungen erhalten unsere Mitglieder gegen Einsendung einer Fünfpfennigmarke, andere Kollegen, Breslauer und auswärtige, gegen Einsendung von 50 P in Marken.

G. v. Adlersfeldt, Vorsitzender, Vorwerksstraße 51.

Pädagogisches Lesezimmer. Außerordentliche Sitzung der Lesezimmer-Kommission Mittwoch den 15. April. Vollzähliges Erscheinen erwünscht (Lokalwechsel!).

Bernstadt. Sitzung Sonnabend den 11. April nachm. 5 Uhr im Hotel zum »Blauen Hirsch«. 1. »Neue Bahnen« (Koll. Schipke). 2. Anträge und Mitteilungen. 3. Gesang. Anfang pünktlich. Zahlreiches Erscheinen gewünscht.

Bunzlau. Sitzung Sonnabend den 11. d. Mts. nachm. 5 Uhr im Hotel »Fürst Blücher«. 1. »Die projekt. Krankenkasse« (Fortsetzung und Abstimmung. — Gürke). 2. Geschäftliches. Zahlreiches Erscheinen sehr erwünscht.

Dittmannsdorf. Sitzung Sonnabend den 11. April nachm. 4 Uhr. 1. »Erziehe fürs Leben« (Seliger). 2. Notwendige Besprechung. 3. Verschiedenes. 4. Gesang. Das Erscheinen aller dringend nötig.

Gottesberg. Sitzung Sonnabend den 11. d. Mts. nachm. 5 Uhr.

Greiffenberg i/Schl. Sitzung Sonnabend den 18. d. Mts. nachm. 5 Uhr bei Ansorge. 1. Geschäftliches. 2. »Sibirien und das Verbannungssystem« (Koll. Mempel).

Haynan. Sitzung den 11. April nachm. 3½ Uhr. 1. »Dauernde Erfolge im Unterricht« (Litsche-Siegenderdorf). 2. Mitteilungen.

Herrnstadt. Sitzung den 22. April. 1. Gesang. 2. »Über ländliche Fortbildungsschulen« (Koll. Matitschka).

Neumarkt. Sitzung Sonnabend den 11. April nachm. 4 Uhr bei Baum. Vortrag: Winkler-Neumarkt. Mitteilungen. Verschiedenes.

Trachenberg. Sitzung den 11. d. Mts. nachm. 3½ Uhr in Trachenberg. Vortrag hält Koll. Hahm.

Gr.-Wartenberg. Sitzung den 11. d. Mts. nachm. 4 Uhr. Kassenordnung. Wahl der Vertreter nach Hamburg. Vorbesprechung bez. der Gauversammlung. Vortrag des Kollegen Frenz. Verschiedenes. Bitte um vollzähliges Erscheinen.

Vermischtes.

Maximes et Pensées par Emanuel Wertheimer.

(Paris, Ollendorf.) So lautet ein kürzlich erschienenen Büchlein. Das »B. T.« gibt aus dem Buche eine Anzahl Sprüche in deutscher Fassung, die ihm der Autor zur Verfügung gestellt hat, wieder.

Ich glaube, mit manchem Herzen könnte man Diamanten schneiden.

Der Luxus der Armen rührt zuweilen mehr als die Armut selbst. Der Stil ist der Mensch? . . . Gibt es so wenig gute Menschen?

Nur Prätendenten zeigen, wie sehr man ein Volk lieben kann.

Die öffentliche Meinung ist oft das stärkste Band der Ehe.

Wer all seine Fehler kennen lernen will, muss verarmen.

Wer schmeichelt, bittelt.

Man verschweigt selten, dass man ungern von seinen Wohlthaten spricht.

Gesetze sind die verlässlichsten Moralisten.

Anfang und Ende einer Liebe stehen einander wie Rätsel gegenüber.

Wenn es zu hell wird, kommt immer ein Genie ohne Herz; es giebt Strahlen, die finster machen.

Verleumdungen langweilen nie.

Wir machen uns fortwährend Sorgen, um keine zu haben.

Die Gefahr hebt die Standesunterschiede auf, die Sicherheit stellt sie wieder her.

Alle Laster sind bereit, der Not zu Hilfe zu eilen.

Viele erinnern nur noch durch ihren Hass, dass sie einer Religion angehören.

Auch zivilisierte Völker tätowieren sich — mit ehrlichen Mienen.

O ja, es giebt eine platonische Liebe — aber nur unter Eheleuten.

Man wäre zu bedauern, hätte man sich nicht lieber als seinen Nächsten.

Wenn der Staut fromm wird, will er sündigen.

Man opfert sich mit Vorliebe einträglichen Pflichten.

Die Ehe wird sich erhalten, so lange ihr die Mitgift treu bleibt.

In der Grausamkeit standen alle Völker sofort auf der höchsten Stufe der Entwicklung.

Die Kirche wird immer ein Bedürfnis bleiben: man geht als Schuldner hinein und kommt als Gläubiger heraus.

Gewisse Philosophen bauen jetzt Labyrinth, in die man sich — zum Glück — nicht einmal hineinfindet.

Neid ist unbedingte Anerkennung.

Es giebt Leute, die sich alles nehmen lassen, nur nicht, was ihnen fehlt — die Ehre.

Die Einwohnerzahlen der preussischen Provinzen nach der Zählung am 2. Dezember 1895.

P r o v i n z	Ortsanwesende am			Zunahme in	
	2. Dezbr. 1895	1. Dezember 1890	1871	1890	1871
Rheinland	5 105 962	4 710 391	3 579 347	8,40	42,65
Schlesien	4 411 630	4 224 458	3 707 167	4,43	19,00
Brandenburg	2 822 080	2 541 720	2 036 888	11,03	38,55
Westfalen	2 700 250	2 428 661	1 775 175	11,18	52,11
Sachsen	2 699 207	2 580 073	2 103 174	4,62	28,34
Hannover	2 422 174	2 278 348	1 961 437	6,31	23,49
Ostpreußen	2 005 234	1 958 663	1 822 934	2,38	10,00
Posen	1 428 120	1 751 642	1 583 843	4,37	15,42
Hessen-Nassau	1 756 554	1 664 439	1 400 370	5,53	25,43
Stadtkreis Berlin	1 677 351	1 578 794	826 341	6,24	102,98
Pommern	1 574 020	1 520 889	1 431 633	3,49	9,95
Westpreußen	1 493 866	1 433 681	1 314 611	4,20	13,64
Schleswig-Holstein	1 286 330	1 219 523	1 045 419	5,48	23,04
Hohenzollern	65 121	66 085	65 558	-1,46	-0,67

Rezensionen.

A. Dreger, Geh. Rechnungsrat am Rechnungshofe des Deutschen Reiches. **Die Berufswahl im Staatsdienste.** 5. Auflage. Preis 3,60 M. Dresden und Leipzig, 1896, C. A. Kochs Verlagsbuchhandlung.

Tausende stehen Jahr für Jahr vor der Wahl des künftigen Lebensberufs, sei es, dass Väter oder Vormünder diese für ihre Söhne und Pflegebefohlenen zu treffen haben, sei es, dass der in das Leben eintretende junge Mann vom Schicksal gezwungen ist, selbst vor die so hochwichtige und entscheidende Frage zu treten, welchem Berufe er sich widmen soll. Wenn auch Neigung und Beanlagung in erster Linie maßgebend sind, so werden daneben doch nur wenig Bevorzugte die Erwägung von der Hand zu weisen vermögen, ob der zu erwählende Beruf überhaupt und in nicht zu ferner Zeit für die aufzuwendenden geistigen und materiellen Opfer ein Äquivalent zu bieten vermag. Der Verfasser hat es in ausgezeichneter Weise verstanden, wovon schon die schnelle Aufeinanderfolge der Auflagen Zeugnis giebt, in der Zusammenstellung der wichtigsten Vorschriften über Annahme, Ausbildung, Prüfung, Anstellung und Beförderung in sämtlichen Zweigen des Reichs- und Staats-, des Militär- und Marine-Dienstes, sowie über die wissenschaftlichen Erfordernisse, die Ausbildung und Prüfung der Ärzte, Apotheker, Zahnärzte, Tierärzte u. s. w. einen umfassenden und zuverlässigen Ratgeber zu geben, welcher allen denen, welche in der angedeuteten Richtung eines Rates bedürfen, warm empfohlen werden kann. Der Anhang, welcher u. a. eine »Übersicht des Wertes der erlangten schulwissenschaftlichen Zeugnisse in bezug auf die Berechtigung zum Eintritt in die verschiedenen Laufbahnen der Reichs- und Staatsverwaltung« enthält, muss als eine wertvolle und zeitgemäße Vermehrung des Inhalts bezeichnet werden.

G. K.

Pankraz Ehrat. Die Bedeutung der Logik, beziehungsweise der Erkenntnistheorie für Wissenschaft, Schule und Leben. Mit besonderer Rücksicht auf die Lehrerbildungsanstalten. Zittau, Pablsche Buchhandlung. 1896. Preis 1,50 M.

Verfasser ist mit dem bisherigen Betribe der Logik in den Unterrichtsanstalten nicht einverstanden. »Das bloße Durchpfeifen einer Anzahl Paragraphen über Logik nach irgend einem Lehrbuche und mit den bekannten Beispielen von Cajus und Komp. schadet weit mehr als es nützt.« Er wünscht eine die Logik als integrierenden Bestandteil einschließende Erkenntnistheorie, welche zeigt, »wie die Wahrnehmung, Anschauung, Betrachtung und Beobachtung jener Erscheinungen zu geschehen hat, deren sich das Denken zum Zweck der Begriffs- und Schluss- bzw. neuer und zuverlässiger Urteilsbildung bemächtigt, um dadurch höhere, umfassendere und weiteres Vorwärtsschreiten im Erkennen ermöglichende Einsicht zu gewinnen.« Professor Ehrat († 1894) besitzt eine große Belesenheit und fußt auf den neuesten einschlägigen Werken (Lotze, Wundt, E. L. Fischer, Sigwart); was er über die Bedeutung der Induktion und Deduktion anführt, hat mir am besten gefallen. Das Buch sei der mannigfachen Anregungen wegen, die es giebt, hiermit empfohlen.

Chr. Ernst Krämer. Von Tentoburg bis Sedan. Zweite Auflage. Chr. Limbarth, Wiesbaden. Kart. 2 M., geb. 2,50 M., mit Goldschnitt 3 M.

Sehr reichhaltig ist diese Gedichtsammlung; denn für alle bedeutenden Momente der deutschen Geschichte hat sie eine oder mehrere Nummern bereit. Das Buch soll nämlich nicht nur bei den patriotischen Schulfestern, sondern auch beim Geschichtsunterricht dienstbar sein. Wie die Praxis lehrt, kann in Wirklichkeit durch die edle, feurige Sprache der Poesie das kindliche Gemüt ergriffen werden, und damit ist das Interesse für den Stoff schon angebahnt. Doch ehe die Sammlung der Schule zum steten Gebrauche empfohlen werden kann, wird es nötig sein, einige der aufgenommenen Gedichte, die in ästhetischer und sittlicher Beziehung nicht ganz den Anforderungen der Pädagogik entsprechen, zu entfernen und vor allem die Orthographie einer gründlichen Korrektur zu unterziehen.

D. Bernhard Rogge. Vom Kurhut zur Kaiserkrone. Zweiter Band: Das Buch von den preußischen Königen. Zweite verbesserte Auflage. Carl Meyer, Hannover. Preis brosch. 8 M., in Prachtband geb. 10 M.

Unsere brandenburgisch-preussische Geschichte verträgt keine trockene Darbietung von Namen und Thatsachen; sie verlangt eine warme und eingehende Behandlung des Stoffes. Dieser Forderung entspricht das umfangreiche Werk vom Hofprediger Rogge, dessen zweiter Band hier vorliegt. Es ist eine vaterländische Geschichte in Lebensbildern der Hohenzollern, die uns einen genaueren Einblick in das Leben und Wirken der preußischen Könige verschafft. Stets hat man das Gefühl, dass es dem Verfasser vor allem auf die geschichtliche Wahrheit ankommt. Denn nicht nur die großen Verdienste der Hohenzollern sind ins rechte Licht gestellt, es werden auch die Schwächen, die manchmal den Glanz ihres Ruhmes verdunkelten, in keiner Weise zu bemängeln gesucht. — Das Buch ist nicht als Jugendschrift aufzufassen, es erfordert ein reiferes Verständnis; doch wird es in den Volksbibliotheken sicher Eingang finden. Durch die einfache, natürliche und dabei fesselnde Darstellung wird es dem Leser viele genussreiche Stunden bereiten. Bei der vorzüglichen Ausstattung des Werkes, wozu die neun kunstvollen Brustbilder nicht wenig beitragen, kann es als eine prächtige Gabe für den Weihnachtsfest bezeichnet werden.

Die Ländliche Volksbibliothek. Ein kritischer Wegweiser und Musterkatalog nebst Grundstücken und Winken zur Einrichtung und Leitung von Wilhelm Bube. Berlin. Trowitzsch & Sohn. Preis 1 M.

Eine fleißige, sorgfältige Arbeit! Den Hauptinhalt der Schrift bildet ein Musterkatalog, dem Bemerkungen über Gründung und Leitung einer Dorfbibliothek vorausgehen. Daran schließt sich eine für den praktischen Gebrauch sehr verwendbare Zusammenstellung der Grundstücke für Volksbibliotheken an und ein Verzeichnis von Sammel- und Zeitschriften, die sich für ländliche Verhältnisse eignen. Fast über jeden Schriftsteller finden sich kurze biographische Notizen sowie Anmerkungen über Tendenz und Wert seiner Schriften. Aus dem Büchlein spricht starke Liebe zum Deutschtum, solide Kenntnis seiner Volksliteratur, tüchtige Sachkenntnis. Es sei hiermit angelegentlich empfohlen.

Comenius und Pestalozzi. Eine vergleichende Betrachtung ihrer pädagogischen Grundideen. Von K. Melchers, Reallehrer in Bremen. Bremen, Eduard Hampe. Preis 60 Pf.

Die Vergleichung beider Schulmänner geschieht in so fesselnder Weise, dass es eine Freude ist, dem Verfasser, der die Materie in vollendeter Weise beherrscht, Schritt für Schritt zu folgen. Ich empfehle das Schriftchen um so lieber, weil der Reinertrag aus demselben zu wohlthätigem Zweck bestimmt ist.

Ueber christlich-religiöse Erziehung. Von Max Friedrichs. Leipzig, Friedr. Fleischer. Preis 80 Pf.

Was der Verfasser sagt, ist weder neu, noch besonders anregend vorgebracht. Er bietet Extrakte aus Ethiken und pädagogischen Werken, die dem Pädagogen jedoch derartig in Fleisch und Blut übergegangen sein müssen, dass er solcher Auffrischungs-Lektüre

nicht bedarf. Es ist ja alles richtig, was im Büchelchen gesagt wird, aber damit ist die Notwendigkeit seines Vorhandenseins doch noch nicht erwiesen.

Seit zehn Jahren besteht der **allgemeine deutsche Sprachverein** und hat in dieser Zeit sich redlich bemüht, die Reinheit und Schönheit der deutschen Sprache zu fördern.

Manches hat er erreicht, vieles bleibt zu thun noch übrig.

Soll er seiner hohen Aufgabe sich auch für die Zukunft gewachsen zeigen, so ist es durchaus notwendig, dass er weit mehr, als es bis jetzt geschehen, von der thätigen Teilnahme der Kreise unterstützt wird, die in erster Reihe berufen sind, in diesem Sinne zu wirken.

Wen aber weist sein Beruf so darauf hin, wie die Lehrer?

Niemand ist besser als sie imstande, weite Kreise der Bevölkerung in den echten Geist der deutschen Sprache einzuführen, das Verständnis für sie zu wecken und den Sinn für ihre Reinheit, Richtigkeit und Schönheit zu beleben.

In diesem Bewusstsein richtet der unterzeichnete Vorstand an den Löbl. Lehrerverein die Bitte, sich den Bestrebungen des allgemeinen deutschen Sprachvereins anzuschließen, in seinem Kreise für ihn wirken und ihm als Mitglied beitreten zu wollen.

Das Opfer, das wir Ihnen für die gute Sache zumuten, ist gering, denn als Jahresbeitrag genügen schon 3 M. Dafür empfangen Sie alle Drucksachen des Vereins, von welchen wir als Probe eine Nummer der Zeitschrift und die Satzungen beifügen. Entnehmen Sie aus ihnen freundlichst näheres über Ziele und Einrichtungen des Vereins. Ihre Anmeldung nimmt der mitunterzeichnete Schatzmeister jederzeit gern entgegen.

Der Vorstand des allgemeinen deutschen Sprachvereins.

Dr. Max Jähns, Vorsitzender, Berlin W. Margaretenstraße 16.
Eberhard Ernst, Schatzmeister, W. Wilhelmstraße 90.

Vakanzen.

Raschütz, Kr. Ratibor. 2. kath. Lehrerst. 826,25 M. nebst fr. Wohng. Holz- und Körnerdeputat. Meld. vom 1. April ab an die Herzogliche Kammer in Ratibor. Boitschow, Kr. Tost-Gleiwitz. 2. kath. Lehrerst. 669,15 M. nebst fr. Wohng. Holz- und Körnerdeputat. Meld. binnen 14 Tagen an die Herzogliche Kammer in Ratibor.

Briefkasten.

Sch. in W. Ihr kleiner Artikel rückt dem Setzerkasten immer näher. Wir sehen auch ein, dass jetzt gleich am Schulanfange der beste Termin ist, sind aber ganz und gar den äußeren Verhältnissen unterworfen. — Pf. Es giebt Artikel, die bei uns über Jahresfrist liegen, aber dennoch nicht veralten. — L. in Sch. Wir haben einmal überspringen müssen, um das Osterfest nicht mit Gehaltsartikeln zu feiern. — Provinz. Der Kommissionsbericht über das Besoldungsgesetz würde mindestens drei überfüllte Wochennummern in Anspruch nehmen. Auf diesen Genuss müssen wir auch im Auszuge verzichten. Was schadet's auch? Gleich nach den Ferien folgt die 2. Lesung im Plenum; da geschehen immer noch Änderungen. Den Haupteffect der Kommissions-Beschlüsse haben wir ja hübsch anschaulich gebracht. Punktum! — A. in R. Hat sich noch nicht unterbringen lassen, läuft auch nicht fort. — H. hier. Sauer genug ist es uns geworden, ein scharfes Wort zu verbeißen. — St. in G. Dieser Gottesmann ist uns ja recht willkommen; aber konnten die Auszüge nicht um die Hälfte gekürzt werden, damit eine Nummer ausreichte? Alles Kraftlose ist auszuschneiden. Übrigens schreiben wir einmal. — X. Ach, die Dreierbriefe kommen wieder hageldicht! — W. u. Oe. Hoffentlich in nächster Nr. — H. B. Wir haben auch von der Leistungsfähigkeit der Kasse trübe Berichte gehört. Es wäre somit empfehlenswert, den Vertrag zu lösen. Was aber sagt das Statut über den Rückkaufswert der Police? Darauf kommt alles an. — H. Sch., hier. Sehr erfreut. Vielleicht können wir schon in nächster Nr. einen Anfang machen. Dann muss freilich alles andere sehr knapp beschnitten werden. Eine Stelle in der Lebensskizze ist etwas kitschig; wir werden uns aber kaum abhalten lassen. — Fr. Die Schilderung ist recht gelungen, gleichmäßig realistisch wie poetisch, wir hätten nicht üble Lust; aber vorläufig sind uns die Hände gebunden. Vielleicht in den Hundstagen; da passt die Geschichte. — H. in Sch. In nächster Nr.; heut am 3. Feiertage zu spät. — L. in L. Wenn eine besondere Orts-Polizei-Verordnung über Flur- und Treppenbeleuchtung an ihrem Orte nicht besteht, dann ist der Hauseigentümer verpflichtet, für die Beleuchtung zu sorgen. Damit Sie aber nicht bei ev. Unglücksfällen haftbar gemacht werden können, so verlangen Sie die Beleuchtung von dem Eigentümer, und wird Ihrem Verlangen nicht stattgegeben, so machen Sie der Polizei-Behörde Anzeige. — Ht. B. F. Sp. Alles erst in letzter Stunde eingegangen. — H. in H. Wollen bald lesen.

Foulard-Seide 95 Pf.

bis 5.85 per Meter — japanische, chinesische etc. in den neuesten Dessins und Farben, sowie schwarze, weiße und farbige **Henneberg-Seide** von 60 Pf. bis Mk. 18.65 per Meter — glatt, gestreift, kariert, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 verschiedene Qualitäten und 2000 verschiedene Farben, Dessins etc.), porto- und steuerfrei ins Haus. Muster umgeben. 12804-12

Seiden-Fabriken G. Henneberg (k. u. k. Hofl.) Zürich.

Becka Kanzok — Alfred Pollack
Verlobte.
Breslau, Ostern 1896.
(Oels 1884—87.)

Hedwig Neumann — Theodor Müller
Verlobte.
Sohland a/Spree. See b. Niesky O/L.
Ostern 1896.
(Bunzlau 1890—93 u. 95.)

Todesanzeige.

Am Karfreitage um 2³/₄ Uhr nachm. starb eines unerwarteten Todes am Herzschlage mein innigstgeliebter Gatte, unser treu sorgender Vater, der Volksschullehrer

Heinrich Rüffler

im 60 Lebensjahre.

Um stille Teilnahme bitten
Striege, den 3. April 1896

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Wir erfüllen hiermit die traurige Pflicht, das am Karfreitage, nachmittags 2³/₄ Uhr, am Herzschlage erfolgte Ableben unseres hochverehrten, allgemein geachteten und geliebten Freundes und Amtsgenossen, des langjährigen und verdienstvollen Vorsitzenden des Strehleiner Lehrervereins und Vorstandsmitgliedes der beiden unterzeichneten Vereine, des Lehrers

Herrn Heinrich Rüffler

zu Striege, seinen vielen Freunden und Bekannten tiefbetruert zur Anzeige zu bringen.

Sein Andenken wird uns unvergesslich sein!
Strehlen, den 4. April 1896.

Die Vorstände des Lehrer-, Pestalozzi- und Sterbekassenvereins.

Am Karfreitage, nachmittags 2³/₄ Uhr, verschied am Herzschlage im Alter von 59¹/₂ Jahren unser treuer Amtsbruder

Herr Heinrich Rüffler,

Lehrer in Striege bei Strehlen.

Der Entschlafene war nicht nur unser Altersoberhaupt, sondern auch durch seine vorzüglichen Charaktereigenschaften unser Berater und Vorbild in treuer Pflichterfüllung. Voll tiefer Wehmut beklagen wir in dem so unerwartet Dahingegangenen einen unersetzlichen Freund und lieben Kollegen.

Die Lehrer des Steinkircher Kirchspiels.
Brucksch. Fundner. Nikolaus-Dobergast.

Am 2. April starb in Rawitsch unser Ehrenmitglied, der emer. Lehrer

Herrmann Kollnitz.

Er war 38 Jahre in der Schule zu Schwinaren thätig und hatte sich durch seine Tüchtigkeit, seine hingebende Pflichttreue und seine Freundlichkeit die größte Achtung sowohl in der Gemeinde, als auch im Kreise der Kollegen erworben. Sein Andenken wird auch über das Grab hinaus unter uns wohnen.

Der Lehrerverein Herrnsstadt.

Heut früh ¹/₂ 1 Uhr ging zur ewigen Ruhe ein

Herr Hermann Kollnitz.

Bis zu seiner vor 1¹/₂ Jahren erfolgten Versetzung in den Ruhestand Lehrer in Schwinaren, seitdem unser lieber Mitbürger. Als Mensch wie als Lehrer und Kollege gleich achtens- und liebenswert, begeistert für unseren Stand und empfänglichen Sinnes für alles, was ihn hebt, ein getreuer Nachbar, ein Israelit, in dem kein Falsch war, so wird er noch lange in unserem Gedächtnisse leben.

Rawitsch, den 2. April 1896.

Die städtischen Lehrer.

Bis jetzt 200 Exemplare abgesetzt.

Von der Kgl. Reg. zu Oppeln u. Kienitz durch besondere Verfügungen an die Schulinspektoren (Hl. 14825 u. Hl. VI. 5672) auf den Gebrauch aufmerksam gemacht.

In meinem Verlage erschien:

65 Wandlesetafeln für den ersten Schreiblesenunterricht.

Herausgegeben von

G. Wende, Königl. Seminarlehrer in Bunzlau.
Jede Tafel, 3 Zeilen enthaltend, ist 48 cm hoch und 70 cm breit.

Preis 8 Mark.

Die Wendeschen Lesetafeln, im besonderen der darin aufgestellte läutenlos vom Leichten zum Schweren fortschreitende Stufengang, haben überall den ungesteiltesten Beifall gefunden. Dieselben entsprechen tatsächlich einem längst empfundenen Bedürfnis der Volksschule und machen während der ersten fünf Monate den Gebrauch jeder Bibel entbehrlich. Auch den Lehrern an zweisprachigen Schulen werden diese Tafeln große Dienste leisten.
129 a-c.] Probetafel steht auf Wunsch kostenfrei zu Diensten.

Bunzlau,
Anfang April 1896.

G. Kreuschmeyer's Verlagsbuchhandlung.

Am Karfreitage, nachm. 2³/₄ Uhr, verschied am Herzschlage inmitten seines Familienkreises, den die Osterferien im trauten Elternhause versammelt hatten, mein lieber Amtsbruder

Herr Heinrich Rüffler,

Lehrer in Striege bei Strehlen, im Alter von 59¹/₂ Jahren.

In 30-jähriger treuer Nachbarschaft haben wir die Freuden und Leiden des Lehrerstandes redlich mit einander geteilt. In unermüdeter Berufstreue und Arbeitslust hat der Entschlafene dem Strehleiner Lehrerverein über 20 Jahre als erster Vorsitzender angehört, auch erstreckte sich seine rege Thätigkeit bis weit über die Grenzen seines heimatlichen Vereinslebens hinaus. Für jeden Einzelnen hatte er Rat und Hilfe in Bereitschaft. Ich aber werde lange noch mit Matthias Claudius sagen: „Ja, sie haben einen guten Mann begraben, und mir war er mehr!“

Dobergast, den 4. April 1896.

Nicolaus, Lehrer
in Dobergast b. Strehlen.

Am 6. d. Mts., vormittags ⁹/₁₀ 10 Uhr, entriß uns der unerbittliche Tod unser herziges jüngstes Söhnchen

Willy

in dem zarten Alter von 7 Monaten. Um stille Teilnahme bitten die tiefbetruerten Eltern

Karl Dziadek und Frau.

Begräbnis: Donnerstag nachm. 3 Uhr.

Die **5. Lehrerstelle** an der evang. Volksschule in Mallnitz ist sofort zu besetzen. Gehalt 750 M und 140 M Wohnungs- und Feuerungs-Entschädigung. Musikalische Bewerber werden bevorzugt. Die Meldungen sind an den Kgl. Kreisschulinspektor Schönfeld in Mallnitz zu richten. [126 a/b]

Verlangen Sie zur Auswahl auf 14 Tage:

- 1 Sortiment Liederf. Männerchor — f. gemischten — f. Frauen- und Kinderchor.
- 1 — humor. Scenen, Duette, Terzetten u. Couplets. (Großartige Neuheiten!) 244 34-45
- 1 — Musikalien für Clavier, 2 hdg., 4 hdg.
- 1 — für Violine, Viol. u. Clav. (leicht?, schwer?)
- 1 — für Kirchengesang — für die Orgel.

Carl Kliner, Musikalienhdlg., Leipzig.

Soeben erschien bei Wallmann, Leipzig:
Der II. Teil (neues Testament) von
Kolbe, bibl. Geschichte
in Lebensbildern. 64 b d
Ausgeführte Katechesen.
und II. Teil. Brosch. à 2,60, geb. à 3 M.

Pianos, Harmoniums,
von M 350,— an. von M 80,— an.
Amerik. Cottage-Orgeln, Flügel
Klavier-Harmoniums.
Alle Vorteile. Höchster Rabatt.
Illustr. Katalog, der grösste seiner Art, franco.
Nichtgef. Instrum. auf meine Kosten zurück.
Wilh. Rudolph in Giessen No. 64.

Pianos [414-52]
von 440 Mk. an.
Flügel.
10jährige Garantie.
EMMER.
Harmoniums
von 90 Mk. an.
Abzahlung gestattet.
Bei Barzahlg. Rabatt u. Freisendg.

W. EMMER, Berlin C., Seydelstrasse 20
Allerhöch. Auszeichnungen, Orden, Staatsmed. etc.

Prämiert Breslau 1881, silb. Staatsmedaille.
Posen 1895, goldene Medaille.



Violinen,

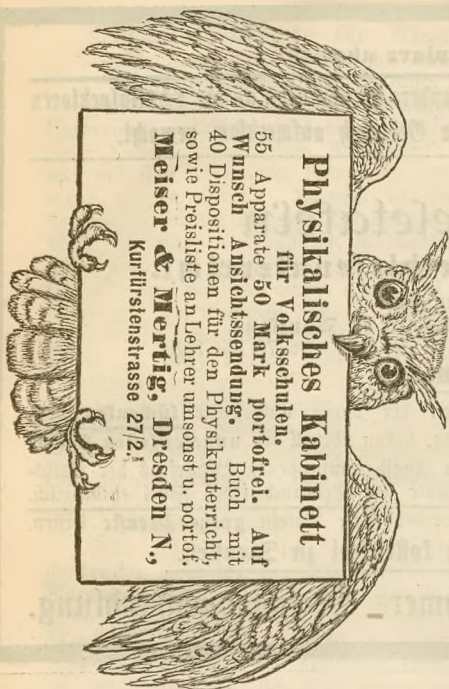
alte und neue, mit starkem, edlen Ton, aufs Sorgfältigste gearbeitet, nebst Bogen zu 6, 7, 8, 10, 13, 15 bis 30 M und zu höheren Preisen. Vorzügl. Imitationen nach alten Meistern. **Violas, Cellis, Guitarren, Bogen, Kästen** und alle Bestandteile. **Echt italienische und deutsche Saiten** in vorzüglicher Haltbarkeit.

Zithern in sauberster Arbeit von 12 M an. **Accordzithern.** [115 b-e]

Preis-Katalog gratis und franko.

Ernst Liebieh,
Hof-Instrumentenmacher.
Breslau, Catharinenstr. 2.

Werkstatt für Reparaturen. — Alte Instrumente werden mit in Zahlung genommen.



Physikalisches Kabinett
für Volksschulen.
55 Apparate 50 Mark portofrei. Auf Wunsch Ansichtsendung. Buch mit 40 Dispositionen für den Physikunterricht, sowie Preisliste an Lehrer umsonst u. portof. **Meiser & Merig, Dresden N.,** Kurtürstensenstrasse 27/2.



Flügel, Pianinos und Harmoniums,
neue und gebrauchte, von vorzüglicher Güte und in größter Auswahl, empfiehlt zu billigen Preisen unter Garantie
J. Grosspietsch, Hoflieferant,
Breslau, [124b-n]
Schweidnitzer Stadtgraben Nr. 22,

Flügel, Pianinos und Harmoniums,
neue und gebrauchte, in großer Auswahl unter Garantie zu den solidesten Preisen.
Ratenzahlung bewilligt. [125b-n]
C. Vieweg, Breslau, Brüderstrasse 10,
Pianofabrikant.

Den Herren Lehrern empf. m. z. Photogr. v.

Schulgruppen

u. erb. gef. Mitteil., wo in letzt. Jahren kein Photograph gewesen. Porto vergütet. Vorzügliche Ausführung! Billigste Preise. Probebild zu Diensten.

Max Wagner, photogr. Atelier,
Breslau, Magdalenenkirche 1. 96 b-d

Pianinos, neu kreuzsaitig, von 380 M an
Ohne Anzahl. à 15 M monatlich
Kostenfreie, 4 wöchentliche Probendung.
Fabrik Stern Berlin, Neanderstr. 16.

Älteste Cigarrenfabrik mit direktem
Versand an die Consumenten.

— Gegründet 1843. —

Preisgekrönt

1855 PARIS. ♦ LONDON 1862.

A. Hornemann
in GOCH an der holländ. Grenze.

Von meinen hinlänglich als preiswerth bekannten 80 Nummern umfassenden Fabrikaten empfehle ich besonders, da allgemein beliebt und bevorzugt, unter Garantie der Zurücknahme. Ziel 2 Monate

Venus de Cuba	100 St.	Mk. 3,20
Monteria	100 "	" 3,30
Nederland	100 "	" 3,40
Prima Manilla	100 "	" 3,60
Dora	100 "	" 3,60

1 Sortimentpostpack 500 St. Mk. 17,10 franco.

Garantie: kostenfreie Zurücknahme.

Vista Habana	100 St.	Mk. 3,60
El Sello *	100 "	" 3,80
Comme il faut	100 "	" 3,80
Alicante	100 "	" 4,—
El Progreso	100 "	" 4,—

1 Sortimentpostpack 500 St. Mk. 19,20 franco.

Garantie: kostenfreie Zurücknahme.

Nelly	100 St.	Mk. 4,30
Borneo	100 "	" 4,50
Wilhelmina	100 "	" 4,50
Steuerfrei	100 "	" 4,50
Holländer II	100 "	" 5,—

1 Sortimentpostpack 500 St. Mk. 22,80 franco.

Garantie: kostenfreie Zurücknahme.

Las Gracias *	100 St.	Mk. 5,—
Felix Brasil	100 "	" 5,20
Coroneda	100 "	" 5,40
Carolina	100 "	" 5,60
Infantes	100 "	" 5,70

1 Sortimentpostpack 500 St. Mk. 26,90 franco.

Garantie: kostenfreie Zurücknahme.

Goldonkel	100 St.	Mk. 6,—
Hollanda *	100 "	" 6,20
Holl. Plantagen-Cig.	100 "	" 6,40
Premium	100 "	" 6,60
El Descanso	100 "	" 6,80

1 Sortimentpostpack 500 St. Mk. 31,90 franco.

Garantie: kostenfreie Zurücknahme.

Ausführliche Preisliste gratis und franco.

Rauchtabak, grob und fein von

Mk. 0,80—4,00 pr. Pfd. — 9 Pfd. franco.

Den seitherigen Abnehmern des nicht mehr erscheinenden

Pädagogium

herausgegeben von

Fr. Dittes

empfehle ich die bei mir im 70. Jahrgang erscheinenden,
dem Pädagogium geistesverwandten

Rheinischen Blätter

für Erziehung und Unterricht

begründet von

A. Diesterweg

jetzt herausgegeben von

Fr. Bartels.

Preis pro Jahrgang 8 M

Heft 1 und 2 von 1896 sende ich auf Wunsch (Postkarte) zur Probe gratis und franko.

Frankfurt a/M., März 1896.
129 T] Moritz Diesterweg.

500 Jugendschriften

beurteilt

von der Jugendschriften-Kommission des Schles.
Provinzial-Lehrervereins,

nebst einem Anhang:

Verzeichnis behördlich empfohlener Jugendschriften
als Grundstock für Schülerbibliotheken.

Auch gewährt der Anhang eine wertvolle Grundlage für eine zweckmäßige Auswahl.

10 Bogen steif broch. Preis 1,20 M

Breslau. Priebsch's Buchhdlg.

Vorteilhafteste Bezugsquelle

von

Cigarren

(aufwärts von M. 3,10 per Hundert)

Bielschowsky & Co.

Junkernstrasse 30, I.

Breslau. [107e

Preislisten gratis und franco.

Ein kl. möbliertes **Zimmer** mit Kabinet zu

oder unmöbliertes vermieten.

Kreuzstrasse 44c III bei Frau Rektor Wohl.

Möbel,

Spiegel- und Polsterwaren

eigener Fabrik

empfehlen zu

Werkstattspreisen

unter langjähriger Garantie

Nawrath & Comp.

Breslau

Teichstrasse No. 9

und

Gartenstrasse No. 86

vis-à-vis Postamt II. 1 Minute vom
Centralbahnhof.

Lieferanten des Allgemeinen Breslauer und
Deutschen Lehrer-Vereins und des Preu-
Bischen Beamten-Vereins.

Reellste u. billigste Bezugsquelle.

1896er Excelsior-Räder.

Feinste Marke.

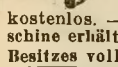
Excelsior-Fahrrad-Fabrik

Albert Kohnke, Breslau,

Blücherstrasse 14.

Fernsprecher 2472.

Preislisten gratis und franco.
Teilzahlungen f. d. Herren Lehrer
unter günst. Bedingungen. Fahr-
unterricht auf neuestem Lehr-
Apparat, sicher, schnell, bequem u.
Jeder Käufer einer Excelsior-Ma-
schine erhält für dieselbe für die ganze Dauer des
Besitzes vollste Garantie.



NB. Den Lehrapparat verleihe ich kostenlos
an jeden Käufer eines Rades, da Selbstunterricht
damit sehr bequem.

76 e-u